Germ.sp.
23 p

R

Germ. sp. 23 p

Der Aufſtand

der

Braunſchweiger

am 6ten und 7ten September,

ſeine Veranlaſſung

und

ſeine nächſten Folgen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Braunſchweig,
gedruckt bei Friedrich Vieweg und Sohn.

1830.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geleſen und zugelaſſen.

Braunſchweig,
den 29ſten Septbr.
1830.

Dedekind.

Die Ereigniſſe zu Paris vom 26ſten Julius d. J. und den folgenden Tagen waren vorüber. Die Nationen Europa's hatten ſie mit der lebendigſten Theilnahme wahrgenommen, mit faſt noch höherem Intereſſe ſahen ſie die Bewohner des Braunſchweigiſchen Landes. Ihr Fürſt, ſchon lange in der Hauptſtadt Frankreichs verweilend, war dort Zeuge einer Volksbewegung geweſen, die nach einem kurzen, aber entſetzlichen Kampfe, die Feſſeln des Deſpotismus zerbrochen, und in feierlichem Vertrage beſchworne, aber ſchwer verletzte, Rechte wieder errungen hatte. Der Fürſt hatte geſehen, wie eine Nation, deren Wunden kaum vernarbt waren, welche die blutige Hand einer ungeheuern Revolution ihr geſchlagen, lieber nochmals den wilden Stürmen ſich Preis geben, lieber nochmals Habe und Leben ihrer Söhne wagen wollte, ehe ſie willig unter die Ketten ſich beugte, die die Hand einer verblendeten Regierung für ſie in Bereitſchaft geſetzt hatte. Schnell entſchied das Schickſal ihren Sieg, die mächtigſten und edelſten Könige der Erde eilten, die nothgedrungene That eines vereinigten Volkes für gerecht zu erkennen, und von dem Throne einer Nation von dreißig Millionen ſtieg der irregeleitete, unglückliche Monarch zu der dunkeln Bahn eines einſamen Exils, von

der glänzenden Höhe irdiſchen Glücks ſtiegen ſeine bethörten Rathgeber zu der Schmach des Kerkers und der Verachtung hinab. »Wird,« fragte ein jeder Braunſchweiger ſich, »unſer Fürſt, der ſeinem Lande ſchon längſt ein entfremdetes Herz gezeigt hat, die Lehre erkennen, die er hier in den Schickſalen eines fremden Volkes empfängt? Wird er, im noch jugendlichen Gemüthe ergriffen von den Scenen, deren Zuſchauer er war, fortan mit milderen Geſinnungen ein Volk regieren, das er zu verachten ſchien, obgleich es ihn nie beleidigte, — oder wird er beharren bei dem Lieblingsgedanken unumſchränkteſter Macht, und nur erbittert von dem, was er ſah, in noch vermehrtem Drucke ſeine alleinige Stütze gegen einen Volksſinn finden, dem auch er auf der Bahn nichtsachtender Willkühr zu begegnen vielleicht fürchten könnte?« Dieſe Fragen beſchäftigten ein jedes Herz, dem der Zuſtand des Vaterlandes nicht gleichgültig war, Beſorgniß und Hoffnung begegneten ſich in jedem Geſpräche, die Sache des Auslandes ward zur Angelegenheit der Heimath; aber noch ahnete Niemand, in welcher raſchen Entwickelung die Begebenheiten dem nahen Ziele zueilen würden, und der Gedanke, daß eine ſpätere Zukunft zu ähnlichen Ereigniſſen führen könne, ward als unglaublich, als unerhört zurückgewieſen. Mit der geſpannteſten Erwartung ſah ein Jeder den Nachrichten von Paris entgegen, welche die erſten Aufſchlüſſe über Dasjenige bringen würden, was der Herzog Carl nach dem Eintreten jener großen Ereigniſſe zunächſt beginnen werde. Dort hatte er ſchon Monate lang gelebt, ſeine Entfernung hatte den Gang der Regierung in hohem Grade gelähmt, denn obgleich er nur ſelten auf die ihm vorgelegten Berichte entſchied, war doch auch daheim die Wirkſamkeit der oberen Behörden

aufs Aeußerſte beſchränkt, indem er ſie für alle wichtigeren Fälle ohne Inſtruction oder Vollmacht gelaſſen hatte. Zu einer baldigen Rückkehr, der das erſchöpfte Land, deſſen Hülfsquellen ins Ausland floſſen, ſo ſehr bedurfte, war wenig Ausſicht vorhanden, ſchon früher war man benachrichtigt, daß die Abweſenheit noch Monate, ja noch Jahre lang dauern könne; eine Reiſe nach England ſollte das nächſte Ziel ſein.

Die erwarteten Nachrichten kamen. Der Herzog war in Begleitung eines einzigen Adjutanten, des Hauptmannes von Grabau, aus Paris geflüchtet, mehrere Stunden weit war er mit ihm zu Fuße fortgewandert, ein zerbrechliches Fuhrwerk hatte zur Weiterreiſe dienen müſſen, ermattet war er in eiliger Reiſe zu Brüſſel angekommen. Die Flucht war, ſo erfuhr man ferner, in Uebereilung beſchloſſen und in Haſt ausgeführt, ſämmtliche Schätze, Koſtbarkeiten und Effecten waren unter der Obhut des zweiten Adjutanten, Oberſtlieutenants von Girſewald, zurückgelaſſen, der den größten Theil der vorhandenen Waffen einzelnen Abgeordneten des Volkes hatte ausliefern müſſen, die übrigen Gegenſtände aber, die als fremdes Eigenthum unangetaſtet blieben, ohne Mühe gerettet hatte. Die Fortſetzung der Reiſe nach England ſchien nach öffentlichen Blättern nicht unwahrſcheinlich; doch plötzlich verbreitete ſich am 13. Auguſt die Nachricht, daß der Herzog in Geſellſchaft eines Franzoſen, Namens Alloard, den das Gerücht ſchon früher als deſſen neuen Günſtling, ſtatt der in Ungnade gefallenen früheren Begleiter, bezeichnet hatte, am Morgen deſſelben Tages in die Hauptſtadt zurückgekehrt ſei. Auf Poſtpferden reitend, und in bürgerlicher Tracht, war er mit jenem angelangt, er hatte die Straßen der Stadt gemieden,

und war, den weiteren, aber unbeſuchteren Weg der Wall-
promenade wählend, unbemerkt bis zur Nähe des Schloſſes
gekommen. Eine ungeheure Fahne, in der Mitte des letz-
teren emporgerichtet, verkündete dem Volke die Ankunft, —
der Wind zerriß jene noch an demſelben Tage. Der Canz-
leidirector Bitter, ein ſklaviſcher Günſtling des Herzogs,
hatte ſich vergebens bemühet, zur Feier der Rückkehr eine
Erleuchtung der Stadt zu veranſtalten; was früher leicht
geweſen wäre, ward jetzt ſchon mit Kälte verſagt, und erſt
am zweiten Abend brachte jener einen Fackelzug, zuſammen-
geſetzt aus dem unteren, zum Theil durch Drohungen zur
Theilnahme veranlaßten, Perſonale der Behörden und aus
einigen Einwohnern, die wegen ihres abhängigen Verhält-
niſſes die Aufforderung nicht ablehnen zu können geglaubt
hatten, zu Stande. Es war die erſte öffentliche Gelegen-
heit zum Ausſpruche der Stimme des Volkes — ſie ſchwieg;
aber ihr Schweigen redete laut als der kommenden Tage
bedenkliches Vorzeichen. Unter ſchallender Muſik hatte der
Zug, abſichtlich Umwege wählend, um eine größere Maſſe
von Neugierigen anzuziehen, ſich nach dem Schloßplatze
hinbewegt; dieſer und die näher gelegenen Straßen waren
von Zuſchauern erfüllt; aber als das Lebehoch der Fackel-
träger erſcholl, fanden ſich kaum Einige, die in den Ruf
mit einſtimmten. Der Herzog erſchien ſogleich auf dem
Balkon; er ſagte einige Worte des Dankes, und wünſchte,
daß ihm zur Vergeltung Gelegenheit gegeben werden möge.
Als er geendet hatte, trat er zurück, gleichſam, als erwarte
er den ſonſt gewöhnlichen Freudenruf; aber die von dem
Anblick des Herrſchers leicht aufgeregte Menge verhielt ſich
regungslos, ſelbſt Frauen und Kinder hatten kein Lebehoch
mehr für ihn, ſchwach verhallte der Ruf der Fackelträger,

und ſchweigend blieben noch einige Minuten lang die ſtarren Blicke auf die Thüre geheftet, durch welche der Herzog alsbald ſich zurückzog.

Lauter als Alles ſprach warnend dieſe Stille, — was mußte geſchehen ſein, um dieſen ungeheuern Contraſt zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart hervorzubringen?

Es würde die Grenzen dieſer Darſtellung bei weitem überſchreiten und die zahlreichen Seiten eines eigenen Werkes erfordern, wollte man Schritt vor Schritt der Regierungsperiode des Herzogs Carl folgen, und alle die Mängel und Begebenheiten genügend aufzählen, die allmählig das Band des Vertrauens zwiſchen Fürſt und Volk aufgelöſet, und die ſonſt gewohnte Liebe in Gleichgültigkeit, ja in Abneigung bis zu dem Zeitpunkte verwandelt hatten, deſſen ſo eben Erwähnung geſchehen iſt. Mögen nur einige Hauptzüge dieſes dunkeln Gemäldes hier ihren Platz finden, und den Gang der Darſtellung auf einige Augenblicke unterbrechen.

Selten, das läßt ſich mit Wahrheit behaupten, hatte ein Fürſt unter glücklicheren Auſpicien die Regierung angetreten, als der Herzog Carl von Braunſchweig. Ein gleichmäßiger Gang der Verwaltung, ein während der vormundſchaftlichen Regierung überall wirkſam geweſener Geiſt der Ordnung, der Fürſorge und der Gerechtigkeit hatte in jedem Theile des Landes das Gefühl gedeihlicher Ruhe verbreitet, an allen Orten, wo die Hand der Regierung ſich zeigte, fand ſie Gehorſam, Anhänglichkeit und Vertrauen; die Finanzen waren geregelt, die Spuren der vorübergegangenen Fremdherrſchaft waren verwiſcht, und überall, in der Nähe und Ferne, hieß das Land Braunſchweig ein glückliches Land! Eine Reihe ausgezeichneter Fürſten hatte das Land regiert

und mit Wohlthaten überhäuft, durch ihre edeln Bemühungen war ein Grad des Wohlſtandes, der Aufklärung und der Moral in dem Lande verbreitet, daß es ſich kühn mit jedem Staate Deutſchlands meſſen konnte. Wer ſegnet nicht noch bis auf den heutigen Tag den Namen Carl Wilhelm Ferdinand, wem ſchlägt nicht höher das Herz bei dem Heldennamen: Friedrich Wilhelm? Nicht bloß durch den Segen, der von dem Throne herabfloß, hatten die Braunſchweiger ihre Herrſcher zu lieben und zu verehren gelernt, in mannichfaltigen noch näheren Beziehungen waren ihnen jene Fürſten als edle Männer ſichtbar geworden. Sie ſelbſt zeigten Wohlwollen allen denen, die das Glück hatten, ihnen näher zu ſtehen, und die Brüder und Kinder der Regenten lebten als Privatleute in der Mitte des Volkes, umgeben von geachteten Lehrern, von geprüften Rathgebern, von bewährten Freunden. So entſtanden tauſendfache Beziehungen in verwandten Gefühlen zwiſchen der Herrſcherfamilie und den Unterthanen, — der Glanz der Dynaſtie, an Alter und Ruhm von keiner andern übertroffen, war ein Eigenthum eines jeden der letzteren geworden, und dieſe Empfindung, verbunden mit dem Bewußtſein des im ganzen Lande verbreiteten Wohlſtandes, gab jedem Braunſchweiger ein Selbſtgefühl, das die Stelle des Patriotismus bei großen Nationen vertrat.

So fand Herzog Carl ſein Volk, das er zu beherrſchen berufen war. Niemand zweifelte, daß er den Vätern gleich werden würde, und ſammelte alle ſeine Liebe für jene auf ſein theures Haupt. Wie oftmals hatten an ihm und ſeinem Durchlauchtigſten Bruder die Blicke der Braunſchweiger gehangen, als ſie in den Jahren der Jugend in ihrer Mitte weilten, mit wie warmer Theilnahme hatte man

das Schickſal Beider begleitet, der letzten Nachkommen eines großen, mit dem ganzen Lande durch die edelſten Gefühle verwandten Hauſes, durch einen verhaßten Eroberer aus dem väterlichen Erbe faſt ohne Hoffnung vertrieben, und nun dem Volke im Laufe eines Kampfes wiedergegeben, an dem es ſelbſt den regſten Antheil genommen hatte. Endlos waren das Gewühl und die Freudensbezeigungen des bis zum Enthuſiasmus geſteigerten Volkes, als Herzog Carl in ſeiner Mitte erſchien, um die Regierung anzutreten, und Alles überließ ſich den Hoffnungen auf eine ungetrübte, glückliche Zukunft. Mußten nicht die Empfindungen, die das Volk beſeelten, auch die Herrſcherbruſt bewegen; war es möglich, daß ein jugendliches Gemüth nicht überfloß in den Rührungen eines ſolchen Schauſpieles; war der Augenblick nicht von überwältigender Erhabenheit und der feſteſten Enſchließungen würdig, als ein frohes Volk voll Vertrauen ſich herzudrängte, um den Fürſten zu begrüßen, der ſeine Zukunft beſtimmen ſollte? Niemand hegte einen Zweifel, und wenn vielleicht Einige waren, die in der verfloſſenen Jugend des Herzogs ſchon trübere Andeutungen für die Folgezeit hatten erblicken wollen, ſo war doch mit der weiſeſten Vorſicht jede Möglichkeit entfernt, daß irgend ein Mißtrauen im Volke hätte verbreitet werden können. Nur wenige Beobachter wollten in dem Blicke des durch die Menge dahinziehenden Herzogs Spuren von Kälte und Mangel des Mitgefühles, in ſeinen erſten Handlungen Gleichgültigkeit erblicken; aber ihre Beſorgniſſe gingen unter in dem allgemeinen Jubel des Volkes.

Einige Jahre verfloſſen in anſcheinender Ruhe, oder wenigſtens ohne auffallende Ereigniſſe; aber doch verging kein Tag, der nicht allmählig die Erwartungen von ihrer Höhe herabgebracht, die Ausſichten getrübt, und die Hoffnung in

Beſorgniß verwandelt hätte. Eine Veränderung in dem Syſteme der Regierung wurde fühlbar, die zum Wohle des Volkes bis dahin verwilligten Ausgaben des Staates wurden beſchränkt, eine unweiſe Sparſamkeit — unweiſe, weil ſie die Hülfsquellen des Staates ſelbſt angriff — ward ſichtbar, treue Räthe wurden mit Kälte, mit Vernachläſſigung behandelt, ein Unwille über Alles, was während der, von dem ganzen Lande mit aufrichtiger Dankbarkeit erkannten, vormundſchaftlichen Regierung angeordnet war, gab ſich zu erkennen, man erfuhr, daß die während derſelben wiederhergeſtellte Landſtändiſche Verfaſſung mit Mißfallen geſehn wurde; vergebens — es ſcheint Uebertreibung, aber es iſt wahr — ſehnte man ſich, in irgend einer Handlung der Milde Spuren der Theilnahme am Wohle des regierten Volkes zu erblicken. Wären Leidenſchaftlichkeit, Ueberwallen jugendlicher Gefühle, die Quellen augenblicklicher Störung oder erregter Beſorgniſſe geweſen, wie gern hätte das Volk ſich der Erwartung hingegeben, daß nach den erſten Stürmen der Jugend, Kraft und Wohlwollen an die Stelle derſelben getreten wäre; aber welchen Blick in die Zukunft konnten entſchiedenes Mißtrauen, Gleichgültigkeit und berechnete Kälte geſtatten?

Da erfolgte der Austritt des Geheimenrathes von Schmidt=Phiſeldeck, des allgemein geachteten Mannes, der das Gedeihen des Landes durch eine kluge Verwaltung gefördert, der ſich die ungetheilteſten Anſprüche auf den Dank des Fürſten und des Volkes erworben, der das ſicherſte Zeichen großer Eigenſchaften dadurch gegeben hatte, daß er auch in den Jahren ſeiner Macht ſich niemals überhoben, ſondern ſtets ſich gleich geblieben war. An ſeine Verfolgung knüpfte ſich die der übrigen, bei dem ganzen Publikum in den höch=

ſten Ehren ſtehenden Männer, die bis dahin das Geheimeraths=Collegium gebildet hatten, wie des Geheimeraths von Schleinitz, der Geheimen=Juſtizräthe Eſchenburg und von Bülow, des Hofraths Petri u. ſ. w.; das Land verlor den reichen Schatz ihrer Kenntniſſe und Erfahrungen, denn mit Ausnahme des Erſteren, der mit der Hälfte ſeines Gehaltes in Ruheſtand verſetzt wurde, mußten ſie alle im Auslande Schutz gegen Kränkungen, Beleidigungen, Unrecht und Willkühr ſuchen. An ſeine Verfolgung knüpfte ſich endlich der offene Bruch mit dem geweſenen Vormunde des Landes, mit Sr. Majeſtät, dem vor Kurzen verewigten Könige von England, die Annullirung der während des letzten Jahres der vormundſchaftlichen Regierung ergangenen Geſetze, und die offene Erklärung, die ſtändiſche Verfaſſung niemals anerkennen zu wollen. Dahin war es alſo binnen wenigen Jahren gekommen, der verhaltene Groll hatte plötzlich jede Schranke überwältigt, und ſein Lauf fand keine Grenze mehr. Die Welt kennt jenen unſeligen Streit, in zahlreichen Schriften iſt er verhandelt, die Stimme der Herrſcher, die Stimme der Völker Europa's hat in ihr ihr einmüthiges, furchtbares Urtheil gefällt! Aber mit welchem Erſtaunen, mit welcher Demüthigung, ja mit welchen Empfindungen der tiefſten Hoffnungsloſigkeit mußte das Braunſchweigiſche Land Zeuge dieſes Kampfes und der in ihm gebrauchten Mittel ſein! Das Gefühl des bitteren Unrechtes, das einem großen und guten Könige und alle den Männern zugefügt wurde, die mit ihm nicht bloß das Gute gewollt, ſondern auch gethan hatten, durchdrang jedes Herz, in authentiſchen Staatsſchriften wurden einem Jeden die bis dahin verborgen gebliebenen Vorgänge früherer Jahre vor Augen gelegt, das Volk überſah die Größe ſeines Unglücks, und erkannte die

Tiefe des vor ihm geöffneten Abgrundes. Nun ſtiegen Männer empor, und bemächtigten ſich des Fürſtlichen Vertrauens, deren dienſtbarer Sinn ſie zu gefügigen Werkzeugen deſpotiſcher Willkühr machte; der Staatsrath Boſſe, allgemein bekannt wegen ſeiner dem uſurpatoriſchen Könige Weſtphalens kriechend dargebrachten Schmeicheleien, und von entſchiedener Unfähigkeit zu jeder Art von Regierunsgeſchäften, ſchlich ſich in das Vertrauen des Herzogs; aus dem Advokatenſtande erhob ſich der nachherige Hofrath Fricke, und erwarb ſich, gleichgültig gegen die Folgen, durch ſeine dienſtbare Feder eine Stelle in dem höchſten Collegio des Landes, zugleich aber auch die Abneigung ſeiner Mitbürger; angelockt von der Hoffnung auf Beute, kam vom Auslande her der übelberüchtigte, nachherige Legationsrath Klindworth, und die Zügel der Regierung fielen auf eine Zeitlang in ſeine boshaften Hände; ein Wit, genannt von Dörring, ein Profeſſor Schütz, eilten ebenfalls herbei, um die Irrungen zu vergrößern, noch übler den Fürſten zu berathen, und dem Lande noch unabſehbareres Unglück zu bereiten. Wohl laſtet der Fluch der Braunſchweiger auf den unſeligen Männern, die, gleichgültig gegen jedes beſſere Gefühl des Rechtes und gegen die Wohlfahrt des Landes, nur ſich im Auge hatten, als ſie alles über den Haufen warfen, was das Gedeihen im Innern, die Verhältniſſe zum Auslande ſicherte!

Immer heftiger ward der Streit, je länger ſein Ausgang ſich verzögerte. Der nothwendige Aufſchub, den die bundesmäßigen Formen vorſchrieben, galt dem Herzoge für den Beweis ſeines Rechtes, und es konnte nicht fehlen, daß die in ihm gereizte Leidenſchaft auch auf die inneren Verhältniſſe ſich zurückwenden mußte. Ein junger Mann, der es gewagt hatte, einige nachtheilige Bemerkungen über das

Theater zu äußern, ward auf unmittelbaren höchſten Befehl ins Gefängniß geworfen, und erſt nach Verlauf mehrerer Wochen nach Willkühr wieder losgelaſſen. Die Bürger fingen für ihre perſönliche Sicherheit zu zittern an, und die Meinung über den großen, unter ihren Augen geführten Kampf ward zum Probirſteine, woran ſie den Werth oder Unwerth des Einen oder des Andern zu erkennen ſuchten. Wer das Verfahren des Fürſten nicht tadelte, ward geflohen, oder mit argwöhniſchen Blicken betrachtet. Noch äußerte ſich die Stimmung nur in vertrauteren Kreiſen; aber um ſie zu erforſchen, um in die geheimſten Gedanken einzudringen, und ſie früh oder ſpät beſtrafen zu können, wurden geheime Polizeiagenten ausgeſendet, wurden Briefe erbrochen, und im geheimen Cabinet des Herzogs geleſen. Was früher als die höchſte Auszeichnung galt, in die Nähe des Herzogs berufen zu werden, ward jetzt zum Unglücke; ein Jeder, den es traf, hatte auf Gefahr ſeiner Exiſtenz mit Zumuthungen zu kämpfen, die ſeinen Charakter in Gefahr brachten, und das öffentliche Vertrauen war in demſelben Momente von ihm gewichen, als jene einſt ſo ehrenvolle Nähe ihn berührte. Der Forſtmeiſter von Praun, ein bis dahin unbeſcholtener Mann, war den drohenden Anforderungen erlegen, die auf ſolche Weiſe an ihn ergangen waren; ſeine Schwäche ward gemißbraucht, um ihn zu dem berüchtigten Herausforderungsſchreiben an den Grafen von Münſter zu verleiten, das ein anderer, zu männlicherem Entſchluſſe fähiger Staatsdiener, als ſchimpflich, bereits von ſich gewieſen hatte. Was ſollte ein Volk von einem Fürſten denken, der ſolche Mittel der Rache nicht ſcheuete; mußte nicht ein jedes Herz gegen ihn ſich kehren, den es die Macht, die ihm das Schickſal gegeben, in einem ſo außerordentlichen Grade mißbrauchen ſah?

Stets verderblicher entwickelte ſich das Syſtem der Erſparungen; die Laſten des Volkes blieben dieſelben, ſelbſt Steuern, deren Verwilligungszeit abgelaufen war, wurden fortwährend erhoben, ungeachtet der dagegen von den Ständen gemachten Vorſchläge, und Alles endigte in dem ſichtbar vorliegenden Plane, alle Hülfsquellen des Staates in die Fürſtliche Schatzkammer zu leiten, um dort aufgehäuft, oder zum Ankauf von Staatspapieren, den der Fürſt ſelbſt leitete, verwendet zu werden. Deshalb wurden ſehr viele erledigte Stellen in allen Zweigen der Verwaltung, ſelbſt im Fache der Juſtiz, unbeſetzt gelaſſen, deshalb mußten die Beamten auf jede Verbeſſerung ihrer Lage Verzicht leiſten, ſo ſehr ſie theilweiſe derſelben auch bedürftig ſein mochten, deshalb mußten Officiere, zum activen Dienſte berufen, auch in dieſem mit ihrem geringen Wartegelde ſich begnügen, deshalb ward, wenn die Beſetzung einer Stelle Statt fand, in vielen Fällen weniger die Tüchtigkeit, als die Frage, wie es auf die Koſten erſparendſte Weiſe geſchehen könne, zu Rathe gezogen.

Reichere und angeſehenere Familien verließen die Hauptſtadt eines Landes, von welchem die Sonne des Glückes ſich abgewendet zu haben ſchien; dadurch, und durch die Beſchränkungen, zu denen alle von der Regierung abhängige Perſonen ſich entſchließen mußten, ward Tauſenden der Erwerb entzogen, der Miethwerth der Häuſer fiel um ein Drittel, der Kaufwerth derſelben auf die Hälfte herab, und es ward den Beſitzern derſelben dadurch ein ungeheurer Schaden zugefügt. Stets höher ſtiegen die Beſchränkungen in den zu öffentlichen Zwecken, zu Bauten, zu Forſtculturen, zu Wegen, ſonſt gemachten Verwilligungen; der Wunſch, augenblicklich Schätze zu häufen, führte zu Maßregeln, die

ſelbſt derjenige, welcher die künftigen Hülfsquellen des Für-
ſten am tiefſten hätte erſchüttern wollen, nicht verderblicher
hätte erſinnen können.

Aber auch bei dem bisher Geſchehenen blieb man nicht
ſtehen. Verfaſſungswidrig verkaufte, verſchleuderte man
Staatsgüter, und häufte Summen auf Summen; der Wi-
derſpruch der Behörden ward für nichts geachtet, und ſelbſt
das landesherrliche Edict vom 1ſten Mai 1794, das edelſte
Vermächtniß, das Carl Wilhelm Ferdinand den En-
keln ſeiner Unterthanen hinterlaſſen konnte, und das einen
ſolchen Verkauf geradezu unterſagte, vermochte nicht, dem
hereinbrechenden Verfall der geſetzlichen Ordnung einen
Damm entgegen zu ſtellen. Der Canzleidirector Bitter,
aus der Stelle eines gewöhnlichen Schreibers zu jenem
Poſten emporgehoben, und mit dem Fürſtlichen Vertrauen
ſeit jener Zeit beehrt, als der Legationsrath Klindworth
in Ungnade gefallen war, ein Mann ohne Fähigkeit und
guten Willen, nur wegen ſeiner Dienſtbarkeit gewählt, der-
ſelbe, der als Spion die Geſinnungen des Publikums er-
forſchte und im geheimen Cabinette die Briefe erbrach, er-
hielt zu den Verkäufen jener Staatsgüter unumſchränkte
Vollmacht; durch ihn, den völlig Unkundigen, allein wurden
ſie geleitet, und Ein Procent der Kaufgelder, nebſt der ihm
zugeſtandenen Annahme von freiwilligen Geſchenken, ward
ſein Lohn!

Unmöglich konnte dem Fürſten die Stimmung des
Volkes, und insbeſondere der Staatsdiener, die am meiſten
geeignet waren, die ſchweren Folgen der täglichen Miß-
griffe zu überſehen, verborgen bleiben; aber weit entfernt,
in dieſer Stimmung eine Warnung oder ein Hinderniß zu
finden, diente ſie nur dazu, den Haß auf diejenigen zu

lenken, die im wahren Sinne des Worts ſeine treueſten Diener waren. Es war genug, um der Familie eines der geweſenen Lehrer oder eines andern in Ungnade ſtehenden Mannes anzugehören, um der höchſten Abneigung, ja ſelbſt der Verfolgung gewiß ſein zu können; es genügte, Mitglied der Stände oder eines Collegii zu ſein, das gegen irgend eine Maßregel Vorſtellung erhoben hatte, um als gefährlich oder rebelliſch angeſehen zu werden. Dem Vicepräſidenten Hofmeiſter, dem ehemaligen Religionslehrer des Herzogs, ward die ihm verliehene Abtei Königslutter genommen; als er zur Zeit des Reformationsfeſtes der Stadt Braunſchweig von der Univerſität Göttingen die Doctorwürde erhielt, ward ihm der Befehl gegeben, das Diplom zurückzuſenden, und einem Neffen von ihm ward, wegen ſeines verwandtſchaftlichen Verhältniſſes, die Notariatspraxis verſagt!

Der Oberjägermeiſter, Freiherr von Sierstorpff, ein hochbejahrter, im größten Anſehen ſtehender Mann, der ein ſehr bedeutendes Vermögen beſaß, durch ſeinen Haushalt den bürgerlichen Verkehr beförderte, und fortwährend eine große Anzahl von Armen unterſtützte, ward ohne weitere Urſache ſeines Dienſtes entlaſſen, und mit Beibehaltung der Hälfte ſeines bisherigen Gehaltes, zum Beweiſe der Gnade, zum Oberhofmeiſter ernannt! Seine Ablehnung dieſes Poſtens und des demſelben beigelegten Gehaltes ward als Beleidigung des Souverains angeſehen, und er, ohne irgend eine Unterſuchung, mit ſeiner Familie des Landes verwieſen.

Der Kammerherr von Cramm, der die Angelegenheit der Stände, deren Mitglied er war, beim Bundestage geleitet hatte, ward ſeiner Hofcharge entlaſſen; es

ward ihm die Berührung aller vom Hofmarſchallamte abhängigen Orte, als z. B. des Theaters, der Furſtlichen Gärten, des Schloſſes ꝛc. verboten, und allen Staatsdienern im ganzen Lande der Umgang mit ihm unter der Androhung unterſagt, daß eine Uebertretung dieſes Verbotes die Aufhebung des Dienſtverbandes zur Folge haben ſolle. Ein Arzt, der Medicinalrath Scheller, der in der Familie des Kammerherrn von Cramm Hülfe geleiſtet hatte, ward zur Verantwortung gezogen; der Geburtshelfer Grimm, der der Gemahlin des Kammerherrn ſeinen Beiſtand für den Augenblick der Gefahr verſagt hatte, erhielt eine Belohnung von einhundert Thalern.

Der ehemalige Kreisamtmann Häberlin, deſſen von dem Herzogl. Landesgerichte ausgeſprochenes Todesurtheil in höchſter Inſtanz bis auf zwanzigjährige Feſtungsſtrafe gemildert worden war, wurde, nachdem er kaum ein Jahr hindurch ſeine Strafe erlitten, plötzlich auf freien Fuß geſetzt, weil er für den Herzog eine neue, angeblich in Lauſanne erſchienene, aber in Braunſchweig gedruckte Schrift, in der Streitſache mit Sr. Majeſtät, dem Könige von England, ausgearbeitet hatte, und ward, nach allgemeiner Behauptung, insgeheim bei Staatsgeſchäften zugezogen.

Der Freiherr von Sierstorpff hatte, wegen der über ihn verhängten Landesverweiſung, bei den Gerichten Beſchwerde erhoben, und das Landesgericht hatte für ihn günſtig entſchieden. Der Herzog warf ſeinen bitterſten Haß auf eine Behörde, die, eingedenk ihrer Pflicht, die begangene Ungerechtigkeit nicht hatte gut heißen wollen; der Hofrath Fricke erhielt ſeine Befehle, zerriß vor den Augen der verſammelten Richter das Urtheil, und kündigte ihnen die landesherrliche Ungnade an, für den Fall der

Widerſetzlichkeit mit geheimen und geſchärften Inſtructionen verſehen!

Die während der vormundſchaftlichen Regierung erneuerte ſtändiſche Verfaſſung, von deren Wirkſamkeit der Herzog bei ſo vielen Handlungen der Gewalt und des unumſchränkten Willens ein Hinderniß hätte erwarten dürfen, war, um derſelben am ſicherſten zu begegnen, nicht anerkannt, und der Gegenſtand eines lebhaften Streites zwiſchen dem Fürſten und dem Volke bei der hohen Deutſchen Bundesverſammlung geworden. Schon frühe einen ſolchen Schritt im Voraus berechnend, war er weder beim Antritte ſeiner Regierung die vorgeſchriebenen ſchriftlichen Verpflichtungen eingegangen, weßhalb er auch die allgemeine Huldigung nicht annahm, welcher jene Reverſalen verfaſſungsmäßig vorangehen müſſen; ſondern er hatte auch die Landſtände nicht berufen, obgleich der dazu beſtimmte Zeitraum längſt verfloſſen war, und die ſtändiſchen Ausſchüſſe dringend und zu wiederholten Malen darauf angetragen hatten. Als die Stände von dem ihnen verfaſſungsmäßig zuſtehenden Rechte, auf ihre eigene Veranlaſſung zuſammen zu treten, im Monat Mai 1829, unter Beobachtung der geſetzlichen Form, Gebrauch machten, ſuchte der Herzog nicht nur die auf das Gemeinwohl abzweckenden Schritte derſelben durch die Einſchiebung zweier unbedingt von ſeinem Willen abhängiger Männer, des Hofrathes Fricke und des längſt von ſeiner (der Königl. Preußiſchen) Regierung außer Thätigkeit geſetzten, damals im Herzogl. Cabinette ohne öffentlichen Charakter arbeitenden, Steuer-Directors Bernard, die proviſoriſch zu Pröpſten der Klöſter Marienberg und Brunshauſen ernannt waren, zu hemmen; ſondern wandte ſich auch an den hohen Deutſchen Bund mit dem

Antrage, die Landſchaftsordnung für unverbindlich zu erklären, wodurch der offene Bruch herbeigeführt und jede Hoffnung vernichtet wurde, die Beobachtung der in den feierlichſten, von den Vorfahren des Herzogs und der vormundſchaftlichen Regierung eingegangenen, Verträgen begründeten Rechte auf gütlichem Wege zu erlangen.

So ſtand es um die öffentliche Wohlfahrt, um die bürgerliche Freiheit, um Geſetz und Recht in dem Lande, als der Herzog Carl im Frühjahre 1830 ſein Land verließ, um den bevorſtehenden Beſchlüſſen der hohen Bundesverſammlung auszuweichen. Das Gedeihen des Ganzen und die Wohlfahrt des Einzelnen hatten ſchon längſt aufgehört, Zweck der Regierung zu ſein; die verblendetſte Zerſtörung der Hülfsquellen des Staates war an die Stelle getreten, redliche Staatsdiener wurden verachtet, bedrohet, jedes Mittel wurde ergriffen, ſie aus ihrem Wirkungskreiſe zu verdrängen, und Gewiſſenloſe an die Stelle zu bringen, denn nur ſie waren taugliche Werkzeuge zur Ausführung des jetzigen Regierungsſyſtems; Niemand mehr war vor Verletzungen ſeiner Ehre und ſeiner Freiheit ſicher, und ſchon war die letzte Schutzwehr des Bedrängten, die Schranke des Geſetzes, niedergeriſſen. Tiefe Niedergeſchlagenheit hatte ſich aller Gemüther bemächtigt, die Gewerbe ſtockten, denn ihnen fehlte die belebende Kraft, in allen Ständen ward das über den Staat gehäufte Unglück lebendig gefühlt, und mit der Klage über das Vergangene miſchte ſich die beängſtigendſte Sorge für die Zukunft. Denn woher ſollten Schutz und Hülfe kommen, wo war das Ziel, an welchem die Willkühr befriedigt ſtehen bleiben würde? Das tiefſte Unglück eines Volkes, ſeinen Fürſten nicht achten zu können, hatte ſich über die Bewohner des Braunſchweigiſchen Lan-

des hergewälzt, je kleiner deſſen Grenzen waren, je ſchneller verbreiteten ſich die Folgen dieſer Leiden bis zu den letzten Verzweigungen der Geſellſchaft hinab. Gleich unbeugſamen Sinn, wie gegen ſeine Unterthanen, hatte der Herzog in dem Streite gegen ſeinen Königlichen Oheim und gegen die deutſchen Mächte gezeigt, denen in dieſem die Entſcheidung oblag; eine Executionsarmee ſtand bereit, mit Gewalt zu erzwingen, was im Wege der Verhandlung nicht zu erreichen war, und die allgemein verbreitete Muthloſigkeit der Unterthanen ward noch durch die Erfahrung vergrößert, daß ſelbſt die Fürſten gegen den Sinn zu ringen hatten, der jene, die Schwächeren, niederdrückte.

Gleich bei der Abreiſe des Herzogs nach Paris verbreitete ſich die allgemeine Nachricht, daß unverzüglich neue Verfügungen, noch mehr das Fortſchreiten auf der betretenen Bahn bekundend, bekannt gemacht werden würden, wozu der Zeitpunkt der Abweſenheit abſichtlich gewählt ſei, um jeder Gegenvorſtellung entſchieden vorzubeugen. Das Gefürchtete geſchah. Ungeachtet der in der Verfaſſung liegenden Beſtimmung, daß keine höhere Behörde ohne Mitwirkung der Stände verändert werden ſolle, ward das bis dahin beſtandene Cammer-Collegium aufgelöſet, eine neue Organiſation, zum Theil mit den ſchwankendſten Beſtimmungen, trat an die Stelle, und der Hauptzweck, ſämmtliche, mit der Verwaltung der Staatsgüter beauftragte Abtheilungen von der Willkühr abhängig zu machen, und ſich eines zu Allem bereitwilligen Perſonales zu verſichern, ward dadurch zu erreichen geſucht, daß man einen Mann, wie den Staatsrath Boſſe, an die Spitze deſſelben Collegii ſtellte, in welchem er vordem zu den gewöhnlichſten Arbeiten entſchiedene Unfähigkeit an den Tag gelegt hatte. —

Eben ſo verfaſſungswidrig war die Organiſation neuer Gerichtshöfe, und das dabei angeordnete Verfahren ſchien darauf berechnet, die Verwaltung der Juſtiz in die Willkühr des Fürſten zu legen. Zu gleicher Zeit erſchien eine Verordnung, welche den Staatsdienern verbot, ohne Urlaub ſich auch nur eine Nacht aus ihrem Wohnorte zu entfernen. In ihrer Anwendung gegen diejenigen Perſonen, welche den Unwillen des Herrſchers ſich zugezogen hatten — und deren Zahl war nicht gering — war dieſe Verordnung faſt der Gefangenſchaft gleichzuſtellen. Mehrere einzelne Fälle gaben den deutlichſten Beweis; — dem Hofrathe Hettling zu Wolfenbüttel gaben zwei Aerzte das ſchriftliche Zeugniß, daß ſeine Geſundheit in die äußerſte Gefahr komme, ja daß ſein Leben auf dem Spiele ſtehe, wenn er nicht ſofort die Bäder zu Carlsbad gebrauche; allein dem mit ſeltenen Kenntniſſen begabten Staatsdiener ward die gethane und auf das dringendſte wiederholte Bitte um Urlaub abgeſchlagen, denn er war einer von jenen Richtern, die das Erkenntniß in der Sierstorpffſchen Sache gefällt hatten, und der Verfaſſer eines über die Majorennitätsfrage während der vormundſchaftlichen Regierung erſtatteten Gutachtens. Das Staatsminiſterium war, den dringendſten Vorſtellungen entgegen, ohne genügende Autoriſation zu Verwendungen gelaſſen; viele außer dem gewöhnlichen Geſchäftskreiſe liegende, oft jedoch eilige, Angelegenheiten ſollten erſt nach erfolgter Rückkunft entſchieden werden, auf manche nach Paris geſandte Berichte erfolgte keine Antwort, und wenn ſie kam, war oftmals das Organ — der Canzleidirector Bitter. Denn dieſer Mann war jetzt der Höchſte im Staate, durch ihn empfing der Herzog Berichte in Regierungsangelegenheiten und geheime Nachrich-

ten; er begutachtete die Anträge des Miniſterii, er entſchied unumſchränkt in allen, die Domainen des Landes betreffenden Gegenſtänden; von ihm, durch Privatvortheil geleitet, ward der Verkauf ganzer Güter und einzelner Zubehörungen an Grundſtücken, Forſten, Zehnten, Dienſten ꝛc. immer raſcher und in immer größerem Umfange betrieben.

Selbſt die, ſonſt alljährlich für herrſchaftliche Bauten und Forſtculturen bewilligten Gelder waren für das Jahr 1830 vom Etat geſtrichen; Tauſende von Bewohnern der ärmern Gegenden des Landes, wie der Harz- und Weſer-Diſtricte, kamen um die einzige Quelle des Erwerbs, und erſt ſpät gelang es, wenigſtens einen Theil der erforderlichen Gelder zu erwirken. Sämmtliche, ſeit Jahren angehäufte, zu enormen Summen hinangewachſene Vorräthe in den Central-Caſſen waren mit nach Paris gewandert, neue Schätze wurden geſammelt, um denſelben Weg zu gehen.

So war bis dahin das Land regiert, zu dem der Fürſt jetzt, fliehend von dem Schauſpiele einer bis zur Selbſthülfe getriebenen erbitterten Nation, zurückkehrte, ſo groß waren die ſeinen Unterthanen geſchlagenen Wunden, ſo klein ſeine Anſprüche auf ihre Liebe!

Vom erſten Augenblicke der Rückkehr an ſchien in dem Herzoge die Beſorgniß rege zu ſein, daß er in ſeinem Lande ähnliche Ereigniſſe, als er eben im Auslande geſehen, erfahren könne. Zum Theater ward beim erſten Beſuche deſſelben nicht der gewöhnliche Weg, ſondern ein Umweg durch andere Straßen genommen; beim Spazierritt erſchien der Herzog mit Piſtolen bewaffnet, und als der Zufall es fügte, daß an einem der nächſten Tage bei einer Ausfahrt ein Wagenrad ablief, und einige, dieſen Gefahr drohenden

Umſtand wahrnehmende Vorübergehende »Halt! Halt!« riefen, verließ der Herzog, dieſen Ruf für Aufruhrgeſchrei anſehend, den Wagen, und zog ſich eilig in ein nahegelegenes Haus zurück. Zugleich verbreitete ſich vom Schloſſe her die Nachricht von manchen Aeußerungen des Fürſten, die die oben angedeutete Beſorgniß und zugleich den Entſchluß verriethen, bei dem geringſten Anlaſſe mit ſchonungsloſer Gewalt zu verfahren. Der hohe Deutſche Bund hatte, einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, in der Angelegenheit des Freiherrn von Sierstorpff erkannt, daß der Rückkehr deſſelben in ſeine Vaterſtadt kein Hinderniß entgegenſtehe. Er wurde erwartet; ſeine Nachbaren, oder vielmehr die Hausbeſitzer der ganzen Gemeinde, zu welcher er gehörte, und von denen er, in langjährigen Berührungen, ſehr viele zur Dankbarkeit verpflichtet hatte, waren entſchloſſen, ihm ihre Freude über ſeine Wiederkehr durch eine Fackelmuſik zu erkennen zu geben; der Herzog, davon unterrichtet, hatte dem Chef ſeines Truppencorps, Sr. Excellenz dem General-Lieutenant von Herzberg, den Befehl ertheilt, in einem ſolchen Falle mit Kartätſchen unter die Volksmenge feuern zu laſſen! Vergebens hatte Jener, der dem Vater des Fürſten auf ſo manchem Schlachtfelde die glänzendſten Proben ſeiner unerſchütterlichen Treue dargelegt, der dem Fürſten ſelbſt ſo oft ſchon Beweiſe des redlichſten Willens gegeben hatte, gegen dieſen blutigen Befehl Vorſtellung gemacht; nur das Ausbleiben des, von den zu beſorgenden Schreckniſſen ſchnell unterrichteten, Freiherrn von Sierstorpff, verhinderte die Ausführung jener entſetzlichen Maßregel.

Inzwiſchen ward auch nach der Rückkehr des Herzogs keine größere Wirkſamkeit der Regierung erſichtlich, viel-

mehr erfuhr man, daß auch die geringſte, auf die Verwaltung des Innern abzweckende, Handlung nur mit Mühe zu erlangen ſtand. Dagegen wurden zu einer baldigen Abreiſe Vorbereitungen getroffen, und alle Anzeichen verriethen, daß die Abweſenheit des Herzogs auf eine lange Dauer berechnet ſei.

Die durch die verbreitete Nachricht von den für den Fall der Ankunft des Freiherrn von Sierstorpff getroffenen Maßregeln ſchon aufgeregten Gemüther überließen ſich der Beſorgniß immer mehr, daß der Landesherr ſeine Unterthanen ohne irgend eine Hülfe in der immer drückender werdenden Noth verlaſſen, und über die Staatseinkünfte im Auslande nach Willkühr ſchalten werde. Nach Allem, was ſchon vorhergegangen, fand man einen neuen Beweis für die Begründung ſolcher Beſorgniſſe in dem erklärten Willen des Herzogs, das Landgeſtüt zu Harzburg aufzuheben. Die mühſam zuſammengebrachten Zuchtpferde wurden an Handelsjuden feilgeboten, und ſomit ſollte auch dieſes, den Unterthanen von der Regierung förmlich zugeſagte und als höchſt nützlich bewährte, Inſtitut mit Einem Schlage dem unerſättlichen Hange zum Aufhäufen baarer Geldſummen geopfert werden. Ein unbekannter Ausländer, über den die verſchiedenartigſten Gerüchte ſich verbreiteten, war der Einzige, der im gegenwärtigen Augenblicke das Vertrauen des Herzogs zu beſitzen ſchien, und die beſtändige Geſellſchaft eines Mannes, dem das Volk nicht das geringſte Mitgefühl zutrauen konnte, der im glücklichſten Falle nur ein Vergnügen ſuchender Abenteurer war, war nicht geeignet, die Beſorgniſſe zu beſchwichtigen.

Schon fand man einige Tage hintereinander in entlegenen Theilen der Stadt Papiere angeheftet, die eine ge-

reizte Stimmung andeuteten; der Ruf nach Brot, der Ruf im Lande zu bleiben, den Fremdling zu entfernen, war deren Inhalt. Die oftmaligen Nachfragen des Herzogs bei der Polizeibehörde nach der Stimmung des Volkes war nur geeignet, dieſe noch mehr zu reizen.

Um dieſe Zeit geſchah Etwas, das die Erbitterung des Volks in hohem Grade erregte, ſie in Einem Brennpunkte vereinigte und der nahen Entwickelung wie im Lavinenſturze zuführte.

Der Vice-Oberſtallmeiſter von Oeynhauſen, ein Mann, der das Vertrauen des Herzogs Friedrich Wilhelm genoſſen, der mehreren Feldzügen mit Auszeichnung beigewohnt, der zuletzt das Braunſchweigiſche Huſaren-Regiment, nach dem Tode des früheren Chefs, bei Waterloo ruhmvoll geführt, in den erſten Jahren der Regierung des Herzogs Carl in deſſen Nähe, nachher, ohne Unrecht zu fördern, in kluger Zurückgezogenheit gelebt, und ſich dadurch auf ſeinem Poſten und in der Achtung des Publikums erhalten hatte, ward plötzlich, wahrſcheinlich weil ſeine bisherige Stelle dem fremden Günſtlinge zu Theil werden ſollte, mit den demüthigendſten Vorwürfen überhäuft. Noch während der Herzoglichen Tafel wurden ſie fortgeſetzt, und als jener, tief erſchöpft und ſeiner faſt nicht mehr mächtig, in ſeine Zimmer zurückkehrte, überfiel ihn eine heftige Krankheit, die die Hülfe des Arztes erforderlich machte. Die anfangs befürchtete Lebensgefahr ſchien gehoben, aber die dem Herzoglichen Lakaien auf die Erkundigung nach ſeinem Befinden mit Heftigkeit gegebene Antwort: »Sagen Sie Sr. Durchlaucht, ich ſei noch nicht todt!« verrieth nur zu ſehr, in welchem Gemüthszuſtande der Kranke ſich befand. Bei einem bald nachher erfolgten langen Beſuche des Herzogs,

ward der Gegenſtand des Geſpräches, das zu ſo qualvollen Scenen geführt hatte, erneuert, der Zuſtand des Kranken verſchlimmerte ſich, und er ſtarb am Tage darauf, nachdem er kurz vor ſeinem Ende noch drei Briefe in Dienſtangelegenheiten auf ausdrücklichen Befehl ſeines Fürſten hatte ſchreiben müſſen! Auf die Todesnachricht eilte der Herzog zu dem kaum entſeelten Leichnam, und die dort zum Hohne des Todten geſprochenen Worte, das Verlangen, denſelben ſofort aus dem Schloſſe zu entfernen, und die unglückliche Aeußerung: »Ich muß mich an Leichen gewöhnen!« durchdrangen die Umſtehenden mit Schrecken. Die Nachricht von dem Tode, die am Todtenbette geſprochenen Worte, verbreiteten ſich wie ein Blitz durch die ganze Stadt, bis zum Kinde hinab ſprach Alles nur von ihnen. »Und welches ſind die Leichen«, fragte ſich das in ſeinen Gefühlen aufs Innigſte verletzte Volk, »an deren Anblick der Fürſt ſich gewöhnen will? Sind wir es, über deren Leichname der Fürſt hinwegzuſchreiten gedenkt? Noch lebt Alles in friedlicher Stille, ſteht uns noch mehr bevor, das uns zum Kampfe zwingen ſoll?«

Ungeheuer, mit keinem Ereigniſſe der früheren Regierungs-Periode zu vergleichen, war die Wirkung, die dieſer außerordentliche Fall hervorbrachte. Die Schnelligkeit des Todes, und die Umſtände, die ihn begleiteten, brachten im Volke häufig eine Ideenverbindung hervor, die, ſo unbegründet ſie ſein mochte, doch ſelbſt in dieſen, der unumwundenſten Wahrheit gewidmeten, Blättern kaum einer Andeutung fähig iſt.

Von Seiten des Herzogs geſchah nichts, um die irdiſchen Ueberreſte des einſt mit näherem Umgange beehrten Mannes auch nur mit den gewöhnlichſten Feierlichkeiten zur

Erde beſtatten zu laſſen; doch folgten aus eigenem Antriebe die meiſten der anweſenden vormaligen Waffengefährten der entſeelten Hülle zur letzten Ruheſtätte.

Eben zu der Zeit, als dieſer Vorgang Statt hatte, war eine Deputation von Bürgern erwählt, um dem Herzoge die allgemeinen Wünſche und Bitten vorzutragen. Es war die letzte ruhige Scene in dieſem großen, erſchütternden Trauerſpiele.

Natürlich hatten die verkehrten Maßregeln der Regierung ihre Wirkung nicht verfehlt; eine allgemeine Verminderung des Erwerbs war allmählich immer fühlbarer geworden, und der verfloſſene, ſehr ſtrenge und lange anhaltende Winter hatte die letzten Hülfsmittel der ärmeren Klaſſe der Unterthanen aufgezehrt. Die große Beſchränkung in den öffentlichen Arbeiten jeglicher Art hatte für eine große Zahl derſelben die Mittel zu neuem Verdienſte vermindert oder ganz hinweggenommen, und eine durch das ganze Land ſich erſtreckende Mißernte, ja ſelbſt der totale Ruin der Ernte mehrerer Gemeinden durch Hagelſchlag, bot für den bevorſtehenden Winter um ſo trübere Ausſichten dar, als die Abgaben, trotz der ſchon vor längerer Zeit von den Ständen deshalb gemachten Anträge, immer noch dieſelben blieben, und bei der Regierung auch nicht die geringſte Neigung zu einer Abhülfe der Uebel zu entdecken war.

Am 1sten September trug die Deputation, nachdem ſie auf die Unheil verkündende Stimmung aufmerkſam gemacht, die Nothwendigkeit vor, den drückenden Beſchwerden abzuhelfen, und bat insbeſondere, ſowohl mündlich als ſchriftlich, die Stände ſobald als möglich zuſammen zu berufen, um mit ihnen die beſten Mittel, wie der allgemeinen Bedrängniß abzuhelfen ſtehe, zu berathen, da das Miniſterium

weder das Vertrauen des Herzogs ſelbſt beſitze, noch von dem Publiko mit Vertrauen angeſehen werde. Der Herzog antwortete ausweichend und unbeſtimmt; Thatſachen ſollten eine deutlichere Antwort geben.

Es erfolgte unverzüglich der Befehl, die Wachen zu verſtärken, die Beurlaubten einzubeordern, und ſcharfe Patronen an die Soldaten auszugeben. Montags am 6. September wurden 16 Kanonen, eine jede mit dreißig Patronen verſehen, vor der Aegidienkaſerne aufgefahren. Eine Menge Menſchen verſammelte ſich, um das ungewohnte Schauſpiel zu betrachten; ſämmtliche getroffene kriegeriſche Anſtalten fielen um ſo mehr auf, als, bei aller Unzufriedenheit der Gemüther, doch bis dahin auch nicht die geringſte unruhige Bewegung zu entdecken geweſen war.

Aber die Zeit der Ruhe war vorüber, das Erſcheinen der Kanonen war als das Signal zur Gewaltthat zu betrachten.

Als am 6. September der Abend herangekommen war, ward in den Straßen, beſonders von der Artillerie-Kaſerne am Aegidienkirchhofe bis zum Schauſpielhauſe, eine ungewöhnliche Regſamkeit bemerkbar. Kaum war auf dem Platze vor der Erſteren, wegen der eingetretenen Dunkelheit, das Geſchütz noch zu erblicken, doch ſtanden dichte Haufen rings umher und ſahen ſchweigend auf die Feuerſchlünde. Auf dem Bohlwege vermehrte ſich die Zahl der Auf- und Abgehenden von Minute zu Minute, bald flüſternd, bald laut ward der Kanonen gedacht, die der allgemeine Gegenſtand des Geſpräches zu ſein ſchienen. Vor dem Theater hielten an den für ſie beſtimmten gewöhnlichen Ausgängen die Equipagen des Herzogs und der Schauſpielerin Dermer; es war gewöhnlich gegen das Ende des Schauſpieles dort eine

Anzahl neugieriger Zuſchauer anzutreffen; doch dieſesmal hatte ſich ſchon früh eine viel größere Menge angefunden. Man ſchien etwas Ungewöhnliches zu erwarten; ein jeder Vorübergehende verweilte, immer mehr füllte ſich der Platz, und immer dichter drängten die Haufen an die beiden Wagen hinan. Plötzlich hörte man die Wagenthür des Herzogs öffnen, ſchnell wieder ſchließen, und die Pferde ſprengten im Galop von dannen. Ein ungeheures Rufen, untermiſcht mit gellendem Pfeifen, erhub ſich; man hatte nach dem Wagen des Herzogs geworfen. Ein Stein war durch die Fenſter geflogen, mehrere hatten den Wagen beſchädigt *). In wilder Eile jagte der Wagen den Bohlweg zum Schloſſe hinab, die tobende Menge ſtürzte nach, und der Ruf: »Nieder mit ihm! Nieder mit dem Herzoge!« ward mitten durch das Getümmel vernehmbar. Der Wagen war durch das Thor, das ſchnell hinter ihm ſich ſchloß, entkommen, und das Volk verſammelte ſich in jener Gegend in dichten Haufen. Bald zerſtreuten ſich einzelne Abtheilungen deſſelben in der Stadt, zerſchlugen an mehreren Stellen die Laternen, und warfen in verſchiedenen öffentlichen Gebäuden die Fenſter ein. Eine Viertelſtunde ſpäter ſah man die Infanterie aus ihrer Kaſerne in aller Stille nach dem Schloßhofe marſchiren; die Zugänge deſſelben wurden geſchloſſen, jedoch mit Ausnahme deſſen, welcher zunächſt nach der Artillerie-Kaſerne belegen iſt. Bald darauf erſchien der Herzog in Perſon, zu Pferde und mit gezogenem Degen, auf dem Schloßplatze, um das Commando zu führen. Das Volk, in dichten Haufen, doch unbewaffnet, ſtand auf dem Bohlwege,

*) Der Franzoſe Alloard, der den Herzog begleitete, war für denſelben angeſehen und beim Einſteigen zurückgeriſſen worden.

am Gitter des Schloſſes. Das eine, noch geöffnete Thor des letztern war von einem Infanterie-Detaſchement beſetzt, und hierher ſandte der Herzog den General-Lieutenant von Herzberg, um das Volk anzureden und zur Ruhe zu ermahnen. »Es lebe der Herzog Wilhelm! Es lebe der brave General von Herzberg!« war die Antwort, und dazwiſchen ward der Ruf: »Arbeit! — Erlaß der Perſonalſteuer! — Landſtände!« — vernehmbar, untermiſcht mit Drohungen gegen die Perſon des Herzogs. Die Volksmenge verhielt ſich leidend, wich aber nicht, und nach mehreren Unterredungen, in denen der General den Hülfsbedürftigen Arbeit verſprach, die Forderung, wegen Berufung der Landſtände, aber zum ordnungsmäßigen Vortrage durch die geeigneten Behörden verwies, zog ſich derſelbe zurück. Nun beorderte der Herzog ſechs Stück Geſchütz herbei, die auf dem Schloßplatze theils in deſſen Mitte, theils neben den dort ſchon vorhandenen Kanonen aufgefahren wurden; auch das letzte Gitterthor wurde geſchloſſen. Nur durch die dringendſten Vorſtellungen gelang es dem General-Lieutenant von Herzberg den Herzog von ſeinem Vorhaben, ſogleich unter die Menge mit Kartätſchen feuern zu laſſen, abzubringen, und es rückte nunmehr das Huſaren-Regiment auf den Bohlweg, um eine jede etwaige Unternehmung des Volks zu verhindern.

Auf die erſte Nachricht von den entſtandenen Unruhen hatten ſich der Magiſtrats-Director Bode und der Polizei-Director Gravenhorſt nach dem Rathhauſe begeben, woſelbſt eine Anzahl von Bürgern ſich ihnen anſchloß. Nachdem es mit Hülfe derſelben an verſchiedenen Punkten der Stadt gelungen war, fernern tumultuariſchen Auftritten vorzubeugen, verfügte ſich der Magiſtrats-Director zum Her-

zoge. Er ſtellte demſelben vor, daß nach dem Zurückziehen der Wachen an den Thoren und faſt aller Poſten an öffentlichen Gebäuden, die Stadt ihrem Schickſale überlaſſen, und es zur Abwendung der Gefahr höchſt nöthig ſei, wenigſtens einige Patrouillen in die Straßen zu ſenden, und die Aufſtellung einer Bürgergarde und deren Bewaffnung aus dem Zeughauſe zu geſtatten, — erhielt aber nur zur Antwort, daß der Antrag weiter in Ueberlegung genommen werden ſolle, worauf der Herzog nach einer andern Gegend des Schloßplatzes ritt. Nochmals ließ der Magiſtrats-Director demſelben durch einen Adjutanten die Nothwendigkeit der vorgeſchlagenen Maßregeln ſchildern, und erhielt zuletzt, in fortgeſetzten Unterhandlungen, die Erklärung, daß die Bewaffnung der Bürger, jedoch nur mit Säbeln und Piken, unter der Bedingung zugeſtanden werden ſolle, daß Niemand ein Schießgewehr führen, und keine Abtheilung der ſo bewaffneten Bürger in die Nähe des Schloſſes kommen dürfe. — Das Huſaren-Regiment ritt mit gezogenem Säbel, eskadronsweiſe und im Galop, den Bohlweg auf und ab. Durch Zureden gelang es, nach und nach die Haufen zu entfernen, und um 2½ Uhr nach Mitternacht rückten die Truppen wieder in die Kaſernen, nachdem der Herzog ſelbſt die ſpeciellen Befehle über die Beſetzung des Schloſſes und Gartens durch Poſten oder Pikets ertheilt hatte. Der übrige Theil der Nacht verfloß ruhig. Unter einer Huſaren-Escorte wurden die baaren Geldvorräthe der General-Caſſe und der Kammer-Caſſe in das zur Schatzkammer beſtimmte Gewölbe des Schloſſes gebracht.

Am folgenden Vormittage ſah man in der Nähe des Schloſſes eine größere Volksmenge, als ſonſt; doch war es ungewiß, ob fortwährende Gährung, oder das Schauſpiel

der ſchon wieder auf und nieder reitenden Huſaren die Umherſtehenden herbeigeführt habe. Schon im Laufe der verfloſſenen Nacht hatte der Herzog den Befehl ertheilt, daß die in dem vor der Stadt belegenen Pulvermagazine befindlichen Vorräthe, etwa 5500 Pfund, nach der Aegidienkirche gebracht werden ſollten. Sobald dieſer Befehl ausgeführt worden, und die Nachricht davon ſich verbreitet hatte, begab ſich ein entſchloſſener Mann, der in der Nähe jener Kirche wohnende Brantweinbrenner Götte, auf das Schloß, achtete die anfangs erfolgte Zurückweiſung nicht, trat in das Zimmer des Herzogs, und erklärte, daß die Bewohner des betreffenden Stadttheiles nicht zugeben würden, daß ihr Leben und Eigenthum auf ein ſo gefährliches Spiel geſetzt werde, vielmehr dringend um den Befehl bitten müßten, den Pulvertransport ſofort wieder aus der Stadt zu ſchaffen. Dieſer Befehl erfolgte ſogleich, und das Pulver ward an den bisherigen Verwahrungsort zurückgebracht.

Um 11 Uhr Morgens begab ſich der Magiſtrats-Director, begleitet von ſechs Stadt-Deputirten, zum Herzoge, um ihm die immer ſteigende Gährung zu ſchildern, und auf beruhigende Erklärungen und Maßregeln anzutragen. Zweimal war die Audienz auf Befehl des Herzogs, durch den Canzlei-Director Bitter, um deßwillen abgeſchlagen, weil der Herzog noch nicht angekleidet ſei; bei der zum drittenmale wiederholten Bitte ſiegte die Vorſtellung von dem übeln Eindrucke, welchen die Zurückweiſung der Deputation, ohne ſie nur einmal gehört zu haben, hervorbringen würde, und es erfolgte endlich, gegen 12 Uhr Mittags, die Antwort, daß die Deputation nach Verlauf einer Stunde ſich wieder anfinden möge.

Um 1 Uhr begab ſich daher der Magiſtrats-Director

an der Spitze derſelben Deputation, wieder auf das Schloß, und erhielt bald darauf Zutritt in dem Herzoglichen Zimmer. Es ward umſtändlich vorgeſtellt, in welchem hohen Grade alle Volksklaſſen aufgeregt ſeien, wie nöthig es ſei, die ſchnellſten und eingreifendſten Maßregeln anzuordnen, zugleich dem Volke beruhigende Verſicherungen zu ertheilen, wenn der bevorſtehende Sturm abgewendet werden ſolle. Man nahm auf die ſchriftliche Vorſtellung der Stadt-Deputirten vom 1. September Bezug, und bat, daß, um einen hauptſächlichen Gegenſtand des Anſtoßes hinwegzuräumen, die Kanonen in das Zeughaus zurückgebracht werden möchten. Der Herzog verſprach im Allgemeinen Unterſtützung der Hülfsbedürftigen, und Arbeit für die Müßigen, trug dem Magiſtrats-Director auf, unter Zuziehung des Adjutanten v. Sommer, die Kanonen ſelbſt von der Artillerie-Kaſerne ins Zeughaus zurückzuführen, und ließ dem Magiſtrats-Director ein Reſcript einhändigen, in welchem 5000 Rthlr. für die Armen, Arbeit durch Abbruch der alten Kreuzgänge am Dome und die Pflaſterung einer Straße zugeſichert wurden. — Auf den allgemein ausgeſprochenen Wunſch, wegen Berufung der Landſtände, äußerte der Herzog ſich überall nicht, wiederholte aber den Befehl, daß die Bürgerſchaft nicht mit Schießgewehren bewaffnet ſein und nicht in die Nähe des Schloſſes kommen dürfe, mit dem Hinzufügen, daß er ſein Schloß ſchon zu vertheidigen wiſſen werde, und man nur die übrige Stadt ſichern möge. Der König Carl von Frankreich, ſetzte der Herzog hinzu, habe üble Maßregeln ergriffen, habe nicht Wort gehalten, und ſeine Unterthanen dadurch aufgereizt; er werde keine halbe Maßregeln ergreifen, und es nicht dahin kommen laſſen, wohin es in Paris gekommen ſei.

Die Deputation kehrte, wenig befriedigt, zurück. Die Kanonen wurden, mit Ausnahme derer, welche auf dem Schloßplatze aufgefahren waren, zurückgebracht, eine große Menſchenmenge begleitete ſie. Der Magiſtrats-Director ergriff die Gelegenheit, auf das Ernſtlichſte zur Ruhe zu ermahnen; ſeine Mittheilungen wurden jubelnd empfangen, man brachte ihm ein Lebehoch, und die Maſſe zerſtreuete ſich.

In einer ſchnell verbreiteten Proclamation wurden die Reſultate der Audienz bekannt gemacht; ſie wurden für ungenügend gefunden, und machten um ſo weniger Eindruck, als man die gethanen Zuſagen allgemein mit Mißtrauen betrachtete.

Schon am Vormittage hatte der Herzog den Bewohnern der dem Schloſſe gegenüber liegenden Häuſer andeuten laſſen, ihre Effecten aus dem vorderen Theile derſelben hinwegzuräumen; es ſei die Abſicht, einen neuen etwanigen Auflauf mit Kartätſchen zu empfangen; der dadurch an den Gebäuden entſtehende Schaden ſolle vergütet werden, nicht aber der am übrigen Eigenthume. Die Nachricht erregte Angſt und Schrecken unter den Hausbeſitzern, und durch die ganze Stadt verbreitete ſich ſchnell die Nachricht von den beabſichtigten Maßregeln.

Nach der bereits erwähnten Audienz hatte der Herzog dem General von Herzberg, in Gegenwart mehrerer Hofbeamten und verſchiedener Mitglieder des Miniſterii, ſeine Abſicht zu erkennen gegeben, gegen das Volk, wenn es neue Angriffe verſuchen ſollte, militairiſche Gewalt zu gebrauchen. Der edle Mann warnte vor den unſeligen Folgen, die eine zu weit getriebene oder zu raſch angewendete Strenge haben werde. Er zeigte in einer männlichen Sprache, wie gerechte Beſchwerde das hülfsbedürftige Volk zu führen

habe, wie leicht es ſei, durch Erhörung ihrer Bitten den Sturm abzuwenden, wie gefährlich die Folgen eines begonnenen Kampfes werden könnten. »Das Schloß mit ſeinen weitläuftigen Zugängen gegen die andrängende Maſſe zu vertheidigen,« ſagte er, »mag mit der geſammten Kraft des etwa 1500 Mann betragenden Militairs gelingen, wie groß die Zahl der Opfer auch ſein möge; aber wie wird es möglich ſein, zugleich die öffentlichen Gebäude, das Arſenal mit ſeinen Waffen, das Muſeum, mit ſeinen unſchätzbaren und unerſetzlichen Koſtbarkeiten, die Münze, das Theater, die Gefängniſſe, die Magazine, die Pulvervorräthe vor dem Thore, die öffentlichen Caſſen, die Archive der Behörden zu ſchützen? Wird nicht mit verdoppelter Wuth das Volk auf dieſe Punkte ſich werfen, und wenn vielleicht der Untergang der Hälfte der Stadt die Folge des Kampfes iſt, wird es uns dann zuletzt zu Etwas nützen, das Schloß gegen den erſten Andrang geſchützt zu haben? Vernachläſſigen Ew. Durchlaucht die in andern Ländern ſtatt gehabten Ereigniſſe nicht; es iſt leicht, ein Volk mit Güte zu regieren, und auch jetzt iſt es dazu nicht zu ſpät, aber ſchwer iſt es, den Kampf gegen ein aufgeregtes Land zu beſtehen, in welchem Alle von einer Meinung beſeelt ſind.« Der Herzog fragte, ob das Militair mit Muth ſich für ihn ſchlagen werde? »Die Officiere,« antwortete der General, »kennen ihre Pflicht des Gehorſams, und werden ſie erfüllen; aber erwägen Ew. Durchlaucht, wie weit Sie auf Anhänglichkeit an Ihre Perſon auch bei ihnen rechnen dürfen. Auch ſie ſind von Ew. Durchlaucht vernachläſſigt, ein großer Theil von ihnen hat in der beſchränkteſten Lage Jahre lang mit Entbehrungen aller Art, ja ſelbſt mit Mangel zu kämpfen gehabt; ſie mußten ſich im activen Dienſte mit dem gerin-

gen, durch Abzüge noch verminderten, Einkommen begnügen, welches ſie als Wartegeld empfangen hatten! Und der Soldat, Sohn, Bruder, Verwandter von denen, gegen welche er kämpfen ſoll, von der Gerechtigkeit der Sache des Volkes durchdrungen, in der Berührung mit den Bürgern an jedem öffentlichen Orte, zum Theilnehmer an deſſen Geſinnungen gemacht, noch erfüllt von den Ideen, die er noch vor Kurzem in ſeiner Heimath allgemein verbreitet fand, wird zwar den Befehlen ſeiner Obern folgen; aber wie lange wird, wie lange kann ſeine Beharrlichkeit dauern, wenn ein ernſtlicherer Kampf ſich entwickeln ſollte? Ich ſelbſt theile die Geſinnungen des Officiercorps; mich, wie ſie, würde kein äußerer Feind ſchrecken; aber hier würde ein Volk uns gegenüber ſtehen, deſſen Theil wir ſind, und das als ein gutes Volk ſtets ſeinem angebornen Landesherrn ergeben geweſen iſt. »»Sind das nicht treffliche Männer?«« geruhten Ew. Durchlaucht hochſeliger Herr Vater mir zu ſagen, als die Bürger Braunſchweigs ihm bei ſeinem berühmten Zuge tauſend Zeichen der Anhänglichkeit gegeben, und viele von ihnen vor den Thoren der Stadt gegen den Feind mitgefochten hatten, deſſen Joch damals ſchwer auf ihnen laſtete — es ſind dieſelben noch, wenn Ew. Durchlaucht nur ſie gütiger behandeln wollten. Nur mit blutendem Herzen würde ich ſie angreifen, niemals werde ich es aus eigenem Antriebe thun, und nur dann wird es durch mich geſchehen, wenn Ew. Durchlaucht neben mir ſtehen, und mir dazu den unmittelbaren Befehl ertheilen, dem ich alsdann gehorchen werde.«

»Wohl denn,« antwortete der Herzog, »mag es ſein, daß ich zu wenig freigebig gegen die Officiere geweſen bin, aber ich kann das Verſäumte nachholen. Ich will Geld unter

ſie vertheilen, die öffentlichen Caſſen ſtehen zu Gebote; aber erſt ſollen ſie gegen die Aufrührer ſich für mich ſchlagen, und zeigen, daß ſie der Belohnung werth ſind.« Der General lehnte es ab, der Ueberbringer ſolcher Botſchaft zu ſein, und das Geſpräch endete.

In dem Schloſſe waren ſchon ſeit mehreren Tagen viele Koſtbarkeiten eingepackt, und man eilte, dieſes Geſchäft zu beendigen. Die Mittagstafel des Herzogs war unruhig, der Herzog ſelbſt ging auf und nieder, ertheilte Inſtructionen, und gab namentlich zweimal dem Commandeur der Artillerie, Major von Lübeck, den Befehl, bei den erſten Unruhen mit den Kanonen unter das Volk feuern zu laſſen. Schon während des Nachmittags hatten zahlreiche Haufen von Bürgern ſich um das Schloß verſammelt, je näher der Abend kam, je mehr wuchs ihre Zahl, und ſchon wurden laute Aeußerungen und Pfeifen vernehmbar.

Um 7 Uhr verſammelte ſich das Militair wiederum auf dem Schloßplatze, und ward nach den eigenen Dispoſitionen des Herzogs dort und im Garten vertheilt, welcher letztere der Bedeckung des Leibbataillons überlaſſen wurde. Die Gitterthore wurden ſämmtlich geſchloſſen, vor denſelben aber, auf dem Bohlwege, häuften ſich Tauſende von Menſchen, welche unter Toben und Verwünſchungen anfangs den in dem Eiſengitter an mehreren Stellen befindlichen Namenszug des Herzogs zertrümmerten, und ſich ſodann bemüheten, das mit dem rechten Flügel des Schloſſes in Verbindung ſtehende Canzlei-Gebäude, den großen, vom Bohlwege in den Schloßgarten führenden Thorweg und die unter dem Bogen am rechten Schloßflügel befindliche hölzerne Thür zu erbrechen. Aus den Vorſtellungen ſeiner Umge-

bung entnahm der Herzog die Ueberzeugung, daß auch wenn er dem Militair Befehl, zu feuern, ertheilte, dennoch ſein Leben bei der großen Ueberzahl der Angreifenden dringender Gefahr ausgeſetzt ſei; er ertheilte daher jenen Befehl nicht, ſondern entſchloß ſich, als die Angreifer bereits in das Canzleigebäude eindrangen, und nur mit größter Mühe durch einen Theil des Leibbataillons vom weiteren Vorgehen in den Schloßgarten abgehalten wurden, zur ſchleunigen Flucht. Er erwählte den Adjutanten von Sommer und den Fähnrich von Garßen, welche ſchon Tags zuvor bei ihm den Dienſt als Ordonnanz-Officiere gethan hatten, zu ſeiner Begleitung, und nahm das Huſaren-Regiment und das Leibbataillon zu ſeiner Eskorte mit ſich. Letzteres war daher wenigſtens eine Stunde lang abweſend, wodurch der Garten, gerade der nächſte Punkt des Angriffes, von jeder Vertheidigung entblößt wurde, und in jedem Augenblicke durfte man das Eindringen des ſtürmenden Volkes, deſſen Axtſchläge die Thüren längſt zertrümmert hatten, gewärtigen.

Der Herzog war fort. Kurz vor ſeinem Abgange hatte er dem General-Lieutenant von Herzberg das Commando mit unumſchränkter Vollmacht, ganz nach eigenem Ermeſſen zu handeln, übergeben. Von dem Wunſche beſeelt, das Schloß wo möglich zu retten, ritt dieſer, in Begleitung des Hauptmannes Morgenſtern, Adjutanten des Corps, und des Stallmeiſters Hamel aus der unter dem Bogen des rechten Flügels befindlichen Thür zu dem Magiſtrats-Director Bode, um ihm die Abreiſe des Herzogs anzuzeigen und ihn zur Mitwirkung bei der Rettung des Schloſſes aufzufordern. Auf der Straße ward er ſofort umringt; vergebens verſuchte er, die Haufen zum Fortgehen

zu bewegen, und nur mit Mühe gelang es ihm, zu der Wohnung des Magiſtrats=Directors vorzudringen, wohin, auf ſeine Aufforderung, ein Theil der verſammelten Menge ihn geleitete. Der Letztere erklärte, ſeinen Poſten unter den jetzt ſo dringenden Umſtänden nicht verlaſſen zu können; doch ward verabredet, daß in Gemeinſchaft die nöthigen Maßregeln berathen und getroffen, ſogleich auch die dispo=nibeln Bürgergarden zum Schloſſe geführt werden ſollten, um, wo möglich, mit ihrer Hülfe den Sturm zu beſänfti=gen zu ſuchen. Der General ward beim Zurückreiten an der Pforte mit gellendem Pfeifen und mit Steinwürfen empfangen, durch welche er an der Schulter geſtreift, ſein Adjutant am Kopfe verletzt ward. Das Andrängen der in dichten Maſſen verſammelten Menge hatte nunmehr völ=lig überhand genommen; mehrere Patrouillen von Bürger=garden zeigten ſich zwar, aber ſie waren, beſonders wegen ihrer unzulänglichen Bewaffnung, zu ſchwach, um irgend eine Wirkung hervorbringen zu können; in wenigen Au=genblicken waren ſie entwaffnet und den drohendſten Miß=handlungen ausgeſetzt.

Der Augenblick war gekommen, wo über die zu er=greifenden Schritte eine feſte Entſcheidung getroffen wer=den mußte. Dem Ermeſſen des Generals von Herzberg hatte der Herzog beim Scheiden die ferneren Schritte an=heim gegeben; er ſelbſt hatte den Befehl zu feuern nicht ertheilt, von ihm ſelbſt waren die früheren Anordnungen allein getroffen, die das Herandringen und Sammeln des Volkes dicht um und neben dem Schloſſe möglich gemacht hatten, und der General hatte ihm ſeine perſönliche, gewalt=ſamen Handlungen entgegenſtehende, Anſicht ſchon früher offen vor Augen gelegt. Wenn er jetzt angriff, war der

Erfolg zweifelhaft, unabſehbares Unglück konnte herbeigeführt und das Leben von Hunderten nutzlos verſchwendet werden. Niemand aus dem Staats-Miniſterio war zugegen, um Befehl zu ertheilen und die unermeßliche Verantwortlichkeit zu übernehmen. Das Schickſal der Stadt, vielleicht des Landes, lag in dieſem entſcheidenden Augenblicke allein in ſeiner Hand — er wählte, und wählte glücklich. Auch die Officiere der verſchiedenen gegenwärtigen Bataillone, zu denen er ritt, hatten einſtimmig das Feuern für nicht angemeſſen, vielmehr für höchſt verderblich erklärt. Der General gab den Befehl, nicht zu feuern, vielmehr die Truppen zurückzuziehen, ſobald man, ohne zu ſchießen, nicht länger würde Widerſtand leiſten können. Die Rückſicht, daß die Bürger-Patrouillen, mit Herſtellung der Ordnung, wiewohl vergebens, beſchäftigt, ſich mitten unter den Haufen der Angreifenden befanden, mit dieſen daher gleiches Schickſal gehabt haben würden, und vornehmlich, daß die vom Schloſſe vielleicht vertriebenen Angreifenden ohnfehlbar auf andere öffentliche Gebäude der Stadt ſich geworfen und ſo lange freies Spiel gehabt haben würden, als man nicht Militair-Abtheilungen gegen ſie geſendet und dadurch das Schloß wiederum derſelben Gefahr bloß geſtellt haben würde, da das Militair, dem das Huſaren-Regiment und das Leibjäger-Bataillon entzogen war, zu ſchwach war, um eine Theilung ſeiner Kräfte zuzulaſſen, gab den Ausſchlag.

Schon war, im Augenblicke der Abreiſe des Herzogs, die Canzlei geſprengt, und der Eingang zum Schloſſe und Garten geöffnet. Die Truppen zogen ſich allmählig bis zum Mittelgebäude des Schloſſes, und von da in den Garten zurück. Schon loderte die Flamme aus den Fenſtern

des Canzleigebäudes empor, denn die Stürmenden hatten die Archive mit Pechkränzen angezündet. Vergebens hatte der Magiſtrats-Director Bode es verſucht, durch Vorſtellungen der Wuth Einhalt zu thun; keine Stimme, kein Rath ward mehr gehört, Geſchrei und Verwünſchungen übertäubten Alles, und Zerſtörung war der immer dichter nachſtürzenden Menge einziger Gedanke. Bald waren auch die äußerſten Zimmer des rechten Flügels des Schloſſes, in welchem die vom Herzoge bewohnten Gemächer lagen, in Brand gerathen, Gegenſtände aller Art wurden aus den Fenſtern hinabgeworfen, Alles, was ſich fand, wurde zertrümmert, und ſelbſt in den ſchon brennenden Zimmern ſuchte man die werthvollen Effecten dem Feuer zu entreißen, um mit eigenen Händen ſie zu vernichten.

Der Magiſtrats-Director wollte es verſuchen, mit Hülfe der Bürgergarden herbeigebrachte Spritzen zur Löſchung des Feuers anzuwenden; aber tauſend Stimmen erhuben ſich dagegen, das Schloß, rief Alles, müſſe der Erde gleich gemacht werden, und drohete, die Feuerlöſchungsgeräthe zu zertrümmern, wenn man es wagen wolle, ſie zu gebrauchen. Die Glut war ſo ſtark, daß die dem Schloſſe gegenüber liegenden Gebäude ebenfalls in Brand zu gerathen droheten; die Fenſter in denſelben zerſprangen, und das Holzwerk fing bereits zu glimmen an. Sie durch Anwendung der Feuerſpritzen zu retten, gelang; aber ſo wie es verſucht wurde, den Waſſerſtrahl gegen das Schloß ſelbſt zu lenken, erhob ſich die Wuth des Volkes, und Einige, die den Verſuch gewagt hatten, trugen ſchwere Wunden davon.

Während dieſer Vorgänge hatte der Herzog ſeine Reiſe nach Hildesheim fortgeſetzt. Die näheren Umſtände ſeines Abganges waren folgende:

Ohngefähr um 8 Uhr Abends rückte das Huſaren-Regiment, beſtehend aus 4 Schwadronen, jede zu 37 Pferden, auf den Steinweg, bis in die Nähe des Steingrabens, vor, indeß der Franzoſe Alloard, von einem Reitknechte begleitet, auf dem Walle, bei der letzten Schwadron vorbei, dem Wendenthore zuſprengte. Bald nachher trabte das Regiment in den Schloßgarten, woſelbſt es drei Wagen fand, von denen zwei mit ſechs, und einer mit vier Pferden eiligſt beſpannt wurden. Der Herzog befand ſich zu Pferde neben ihnen, von mehreren Officieren umgeben, mit denen er, unter dem lauten Getöſe des vom Bohlwege herüber ſchallenden Lärms, berathſchlagte, welcher Weg über den Wall zu nehmen ſei. Ein Officier vom Leibbataillon kam laufend zum Herzoge, mit den Worten: »Ew. Durchlaucht, das Volk bricht jetzt in den Garten ein!« — worauf derſelbe: »Marſch! Vorwärts! Vorwärts!« rief, ſich mit zwei Huſaren-Schwadronen in Bewegung ſetzte, und durch die Allee dem am Steinwege befindlichen Gartenthore zueilte. Die beiden anderen Schwadronen erhielten Befehl, den drei Wagen zu folgen, die ſogleich, neben dem Marſtalle vorbei, dem Walle zueilten, wo ſie auf mehrere Jäger-Pikets ſtießen, die zur Deckung aufgeſtellt waren. Im ſchnellen Fluge ging es über den Wall, bei dem Auguſt-, Wilhelmi- und Hohenthore vorbei, zum Petrithore hinaus, bis zum Raffthurme, wo ihnen erſt die Nachricht zukam, daß die andern beiden, den Herzog begleitenden, Schwadronen noch nicht vorbeipaſſirt ſeien. Dieſer hatte, als er den Schloßgarten verlaſſen, ſich rechts gewendet, und wenige Minuten nachher viele Unruhe über ſeine noch zurückgeglaubten Wagen verrathen, weßhalb der Adjutant Materne und mehrere Reuter abgeſandt wurden, Erkundigungen über ſie

einzuziehen. Als er durch ſie die Nachricht erhielt, daß die Wagen bereits auf anderem Wege vorangegangen, folgte er ihnen eiligſt nach, und entließ, in der Entfernung von einer halben Meile von der Stadt, die ihn begleitenden beiden Schwadronen. Nur 15 Huſaren, nebſt dem Hauptmann Bauſe, und den beiden Adjutanten von Sommer und von Garßen, blieben bei ihm, — der Major von Normann hatte ihn bis an das Thor begleitet. Noch dieſſeits des Raffthurmes gewahrte der Herzog den Brand in der Stadt, und ſandte eiligſt einen Diener zurück, der mit der Nachricht zurückkam, das Schloß ſei an 4 Stellen angezündet, das Volk wehre jeden Löſchungsverſuch mit Gewalt ab, ſuche jedoch die Bürgerhäuſer zu retten; — das Militair habe ſich zurückgezogen.

Vor dem Dorfe Vechelde traf bei dem Wagen der Befehl ein, es ſolle eine Schwadron zurückkehren, welcher Ordre bald die zweite folgte, noch die Hälfte der anderen Eskadron zurückzuſenden; nur der Reſt ſollte die Wagen bis Lafferde begleiten. Eine Viertelmeile von dieſem Orte entfernt erwarteten die Wagen, umgeben von Dienern und von Huſaren, die aus dem Marſtalle entnommene Pferde ritten, und die halbe, von Einem Officier befehligte, Eskadron die Ankunft des Herzogs. Um Mitternacht traf er ein, mit ihm die ſchon genannten Officiere und fünf Huſaren. Er fragte nach ſeiner mitgekommenen Dienerſchaft, traf Verfügung über die 26 Pferde, welche er bei ſich hatte, und die in Hildesheim bis zu weiterer Beſtimmung bleiben ſollten, befahl, ſeinen Wagen, mit dem darin befindlichen Lager, in Bereitſchaft zu ſetzen, ſtieg ſodann mit den vier bei ihm befindlichen Officieren ab, dicht umgeben von ſeinen beiden Kammerdienern, Reitknechten und einigen Huſaren.

Hoch loderte die Flamme am Horizonte, doch ſchien der Herzog weder durch dieſes Schauſpiel, dem er wenig oder gar keine Aufmerkſamkeit ſchenkte, noch durch ſeine Lage ergriffen, ſondern eher heiter geſtimmt zu ſein. Es entſpann ſich ein Geſpräch, das die letzten Ereigniſſe und manche frühere Regierungs-Maßregel berührte, — unbewegt nahm der Herzog von den Zurückkehrenden Abſchied, legte ſich in ſeinen Reiſewagen, und fuhr weiter.

Um dieſe Zeit hatte ſich der Brand über den ganzen rechten Flügel des Schloſſes ausgedehnt. Das brennende Gebälk des ganzen noch ſtehenden Gebäudes ſtrahlte durch die lodernde Glut, und der Schloßplatz und die angrenzenden Häuſer ſchienen von einem rothen Feuermeere übergoſſen zu ſein. Noch immer war man darauf bedacht, die Wohnungen der Bürger durch die aufgefahrenen Spritzen zu ſichern, Militairperſonen und Bürger waren gleichmäßig damit beſchäftigt; das Krachen der einſtürzenden Wände, das Geſchrei der Wüthenden durchtönte die Luft; Rettende, Plündernde bedeckten den Platz, überall war drohende Lebensgefahr, und aus der dunkeln Höhe blickte mit weißem Scheine auf das ungeheure Schauſpiel der Mond herab.

Der General von Herzberg verſuchte durch ſtarke, in das Innere des Schloſſes abgeſendete Patrouillen die eingedrungenen, mit Fortführung der Sachen beſchäftigten Haufen zu vertreiben, und obwohl dieſes, bei der Menge derſelben, nicht völlig gelang, ſo ward doch Manches, insbeſondere das Schatzgewölbe und die Silberkammer gerettet. Viele Papiere von der äußerſten Wichtigkeit waren ebenfalls in dem brennenden Wohnzimmer des Herzogs den Flammen entzogen, und in die Hände von Privatperſonen gefallen, die ſie ſpäterhin den Behörden zu angemeſſenem Gebrauche überlie-

ferten. Auch hatten an mehreren Stellen in der Nähe des Schloſſes ſich Bürger vereinigt, um die ihrem Schutze übergebenen geretteten Gegenſtände aller Art zu bewachen; ſchon in der Nacht, und noch mehr an den folgenden Tagen, ward eine große Menge derſelben an den dazu beſtimmten Orten niedergelegt.

Aber welches auch die Gefühle oder die Handlungen des Einzelnen in dieſer verhängnißvollen Nacht ſein mochten, in dem Einen Gedanken vereinigten ſich Alle, daß eine ſo außerordentliche That nothwendig geweſen ſei, um den unerhörten Druck der zuletzt unerträglich gewordenen Regierung zu beenden, um eine Scheidewand zu ziehen, die die Rückkehr zu derſelben unmöglich mache, und um aus den Ruinen eine beſſere Zukunft erblühen zu ſehen. Mitten unter den Stürmen ward oftmals ein Name genannt, der mit jenen Hoffnungen in der innigſten Verbindung ſtand.

Erſt gegen Anbruch des Tages gelang es, Feuerſpritzen in den Schloßhof zu bringen, und regelmäßigere Löſchanſtalten zu treffen; doch konnten dieſelben anfangs nur ſchwach betrieben werden, da auch zur Rettung des noch übrigen Theiles des Schloſſes kaum irgend eine Hand zu finden war, und ſelbſt das Erbieten der Zahlung eines vierfachen Tagelohnes mit Kälte abgewieſen wurde. »Das Schloß muß brennen,« war die beſtändige Antwort, und nur die Vorſtellung, daß die nahe an den linken Flügel des Schloſſes grenzenden Hintergebäude der Langendammſtraße in der drohendſten Gefahr ſchwebten, wenn nicht Hülfe geſchafft werde, vermochte zuletzt Einige, zur Hemmung des Brandes beizutragen.

Mit dem Anbruche des Tages marſchirten die Truppen in die Kaſernen zurück.

Am Vormittage deſſelben, des 8. Septembers, gelang es endlich, unter Mitwirkung des Militairs, der Heftigkeit der Flammen Einhalt zu thun; der rechte Schloßflügel war niedergebrannt, das maſſive Corps de logis war verwüſtet, und auch der dieſem zunächſt ſtehende Theil des linken Flügels war eingeäſchert.

Nachdem ſolchergeſtalt die Leidenſchaften entfeſſelt waren, und die geringeren Klaſſen des Volkes ſich der Unordnung überlaſſen hatten, war es, um weiteren Gefahren vorzubeugen, und die übrigen Theile der Stadt vor Unglück zu ſichern, von der höchſten Wichtigkeit, die Anſtalten zur Herſtellung und Erhaltung der Ruhe ſo ſchleunig als nur möglich zu treffen. Der Magiſtrats-Director fand in der unverzüglichſten Organiſirung einer gehörig bewaffneten Bürgergarde dazu das geeignetſte Mittel; es wurde von ihm mit den Generalen von Herzberg und von Schrader die nöthige Abrede getroffen, eine Proclamation ward erlaſſen, und noch vor Mittag ſtanden 1500 wohlbewaffnete Bürger bereit, jeder möglichen Störung der öffentlichen Ruhe zu begegnen. Sie wählten ihre Officiere, und dieſe wieder den Kaufmann Ludw. Löbbecke, einen kräftigen und wohldenkenden Mann, zum Anführer; der Kammerjunker Heyno von Münchhauſen und der Buchhändler Ed. Vieweg übernahmen den Dienſt als Adjutanten deſſelben, zu welchen ſich einige Tage ſpäter noch der Dr. Meier geſellte. Um zwei Uhr Nachmittags traten die erſten geordneten Bürger-Compagnieen auf, beſetzten in Gemeinſchaft mit dem Militair das Schloß, die Thorwachen, die öffentlichen Plätze, und durchzogen, mit Jenem vereinigt, in ſtarken Patrouillen zu Pferde und zu Fuße die Stadt.

Der Erfolg bewies, wie richtig das bei dieſem ganzen außerordentlichen Auftritte von Anfang an beobachtete Ver-

fahren geweſen war. Noch während dieſes Tages hatte man die Wegführung des hinter dem linken Flügel des Schloſſes aufgehäuften Brennholzes geſtattet. Es war ein unumgänglich nothwendiges Mittel, um dieſes Magazin, das bei weiter um ſich greifendem Feuer die Flamme den angrenzenden Bürgerhäuſern ohnfehlbar mitgetheilt haben würde, fortzuſchaffen, und diente zugleich dazu, die niedere Claſſe zu beſchäftigen, und durch die ihr gewährte Ausbeute ihren Unwillen zu beſänftigen. Am Brande des Schloſſes hatte die Wuth des Volkes ſich geſtillt; gegen den Abend des folgenden Tages kehrte Alles zum gewohnten Gleiſe der Ordnung entweder freiwillig, oder durch die getroffenen zweckmäßigen Anſtalten gezwungen, zurück. Um 7 Uhr Abends herrſchte in der Stadt die tiefſte Stille, nur von dem Rufe der Wachen, oder dem Marſche der Patrouillen unterbrochen. Nur hin und wieder wurden im Laufe der Nacht einige verdächtige Perſonen arretirt; die bis auf 1800 Mann angewachſene Bürgergarde hielt in Vereinigung mit dem Militair die Ruhe mit leichter Mühe aufrecht, und wo ſie augenblicklich unterbrochen wurde, ergaben ſich Mißverſtändniſſe oder falſche Gerüchte und Beſorgniſſe als Veranlaſſung.

Noch an dieſem Tage verkündete der engere Ausſchuß der Landſtände die Zuſammenberufung des größeren Ausſchuſſes auf den folgenden Tag, und verſprach die ſchnellſte Berathung der zum Wohle des Ganzen zu machenden Anträge; in einer Bekanntmachung vom 9. September ward der Zuſammentritt der Stände binnen möglichſt kurzer Friſt verheißen. Der General von Herzberg, der am Tage zuvor freundlich, jedoch ernſt zum Volke geſprochen hatte, gab in einer Proclamation vom 9. ſeine Zufriedenheit mit den Leiſtungen der Bürgergarde zu erkennen, auch machte an dem-

ſelben Tage der Stadt=Magiſtrat mehrere auf ſelbige ſich beziehende Anordnungen bekannt.

Mit der erſten Wiederkehr der Ruhe hatte der Blick eines jeden Bürgers ſich in die Zukunft gewendet. Niemand zweifelte daran, daß die außerordentlichen Umſtände auch die außerordentliche That rechtfertigen würden, und der Entſchluß, nie wieder unter ein Regiment zurückzukehren, das zu einem ſo ungeheuern Extreme geführt hatte, ſtand feſt in einem jeden Herzen. Zu dem jüngern Bruder des Herzogs Carl richteten ſich Aller Hoffnungen, ſchon in den erſten Jahren der Jugend, die er in Braunſchweig verlebt hatte, hatte er durch Güte des Herzens ſich ausgezeichnet. Eine Addreſſe ward entworfen, um ihn einzuladen, in der Mitte der Braunſchweiger zu erſcheinen, und das Band der geſelligen Ordnung und der Geſetze durch ſeine erſehnte Gegenwart zu befeſtigen. Man eilte zur Unterſchrift der Addreſſe, zwiſchen Hoffnung und Beſorgniß, wegen ihrer Gewährung, umhergetrieben. Alles vereinigte ſich in der Ueberzeugung, daß ſie die glücklichſte Fügung des Schickſals, die ſicherſte Führerin in den verhängnißvollen, für das künftige Wohl des Vaterlandes ſo unermeßlich wichtigen Tagen, ſein werde; aber Viele zweifelten, ob ein ſo frohes Ereigniß ſchon jetzt zu erwarten ſei. Gerüchte der verſchiedenſten Art hatten ſich in den letztverfloſſenen Tagen durchkreuzt, und das Dunkel, welches noch über der Zukunft ruhete, hatte, bei der natürlichen Ungeduld, den Ereigniſſen durch Vermuthungen voranzueilen, zu mancherlei Zweifeln an der baldigen Entwickelung Veranlaſſung gegeben.

Da entſtand plötzlich am 10. September, Mittags 1 Uhr, in der Stadt eine lebhafte Bewegung; man ſah Bürgergarden bewaffnet nach ihren Sammelplätzen eilen,

und die Frage, ob ein Auflauf entſtanden ſei, ward durch den Zuruf beantwortet: »Herzog Wilhelm iſt zu Richmond!« Eine ſolche, die kühnſten Erwartungen übertreffende Erfüllung des allgemeinen Wunſches ſchien unglaublich, aber jeder Vorübereilende beſtätigte die glückliche Nachricht. Im Augenblicke war der Weg nach dem vor dem Auguſt-Thore belegenen Luſtſchloſſe mit Reitern, Fahrenden und Fußgängern bedeckt, in der ungeduldigſten Haſt wollte ein Jeder der Erſte ſein, um zur Ueberzeugung zu gelangen. Es war keine Täuſchung, — ſchon ſtieg der Herzog zu Pferde, um die Straßen der Stadt zu durchreiten, jauchzend folgte ihm die Menge, Aller Blicke hingen an ihm, dem Ziele der Wünſche, den die unverkennbare Hand der Vorſehung ſo ſchnell hergeführt hatte, um die verworrenen Begebenheiten zum glücklichen Ausgang zu führen. Unter dem ununterbrochenen Rufe: »Hoch lebe der Herzog Wilhelm von Braunſchweig!« bewegte ſich der Zug langſam, unter dem Zuſtrömen des immer zahlreicher herbeieilenden Volkes, nach der Stadt und durch die Straßen derſelben. Tauſend Hände winkten, tauſend weiße Tücher wehten von den Fenſtern herab, in der allgemeinen Freude waren alle andere Gefühle und die Bedrängniß der letzten Tage untergegangen. Rührung und Ernſt lagen in den Zügen des Herzogs; welche Gefühle mochten ihn bewegen! Als der Zug zuletzt über die Wallpromenade, an dem eiſernen Monumente der vom Volke geliebten Fürſten Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm, des Großvaters und des Vaters des Herzogs, vorüber, nach dem Luſtſchloſſe ſich zurückbewegte, bemerkte derſelbe ein Geſchütz, welches in den letzten Tagen, zur Aufrechthaltung der Ruhe, dort aufgefahren war; er fragte, und befahl, daß dieſes, ſo

wie die übrigen, ſogleich in das Arſenal zurückgebracht werden ſolle. Glückliche Vorbedeutung! Sein erſter Befehl war ein Zeichen des Friedens!

Der General von Herzberg, der Oberſt der Bürgergarden und deſſen Adjutanten waren während des Zuges die nächſten um die Perſon des Durchlauchtigſten Fürſten; durch ſie erfuhr er, was vorgegangen war, nachdem der Magiſtrats-Director Bode ſchon vorher eine gedrängte, aber treue Darſtellung von den ſtattgehabten Ereigniſſen gemacht hatte.

Alle Gemüther waren zur Ruhe und Ordnung zurückgekehrt, eine ernſthafte Störung derſelben ſchien fortan, und nachdem der Herzog in einer Proklamation zum Volke geredet hatte, unmöglich. Ein Jeder fühlte, wie wichtig die Erhaltung derſelben ſei; die Grafen von Oberg und von Veltheim waren, Erſterer nach Hannover, Letzterer nach Berlin abgegangen, um die dortigen Höfe von den Begebenheiten der letzten Tage zu unterrichten, und es war von der Weisheit dieſer Höfe, ſo wie der übrigen deutſchen Bundesſtaaten vertrauensvoll die baldige Erfüllung des allgemeinen Wunſches zu erwarten. Nur die Stellung des Staats-Miniſterii beunruhigte noch durch die fortwährende Gegenwart derer, die des Vertrauens der Unterthanen für immer ſich unwerth gemacht hatten. Der Staatsrath Boſſe ward von zwei bewaffneten Bürgern aus dem Petrithore über die Grenze gebracht, und laut forderte die öffentliche Stimme, daß auch der Hofrath Fricke entfernt werde. Von der allgemein gegen ihn herrſchenden Erbitterung in Kenntniß geſetzt, willigte derſelbe ein, ſich nach Wolfenbüttel zurückzuziehen, und zwei geachtete Männer, der Hofrath von Schleinitz und der Kammerrath Schulz, traten da-

gegen einſtweilen in das Staatsminiſterium ein. Die Bewohner Braunſchweigs wandten von Tage zu Tage mehr ſich zu den gewohnten Beſchäftigungen zurück, und die Ruhe war ſo vollkommen hergeſtellt, daß am 17ten September das Theater wieder eröffnet werden konnte. Erſt am folgenden Abend beſuchte es der Herzog. Die Menge brach in den lebhafteſten Jubel aus, als es ihn erblickte; der ſonſt die Fürſtliche Loge dicht verhüllende Vorhang war hinweggezogen; der Herzog ſchien tief bewegt — in ſeinem Auge glänzte die Thräne der innigſten Rührung!

Nachſchrift.

Das Schickſal des Braunſchweigiſchen Landes geht in raſchem Fluge einer glücklichen Entſcheidung entgegen.

Schon glänzt auf dem dunkeln Hintergrunde einer Vergangenheit, deren Schrecken für immer entflohen ſind, das Wohlwollen eines Fürſten, der bereits die wichtigſten Beweiſe ſeines edeln, vom Heile des Landes fortan unzertrennbaren, Herzens gegeben, — ihm zur Seite ſtehen Vertrauen und ein Gemeinſinn, der überſtandenen Leiden erſte und edelſte Frucht, wetteifernd mit den ſchönſten Tagen in der Geſchichte eines jeden Volkes.

Mögen am Ziele dieſer Blätter noch die folgenden Documente ihren Platz finden, als Bürgen für das Geſagte, und als die feſten Grundpfeiler einer nahen und glücklichen Zukunft.

Addreſſe der Landſtände
an
Se. Durchlaucht, den Herzog Wilhelm von Braunſchweig.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

In den trüben Tagen der Noth erſchienen Eure Hochfürſtliche Durchlaucht am 10ten dieſes den Bewohnern des Landes als Friedensengel. Die Ausbrüche des lange verhaltenen Unmuths verſtummten unter dem lauten und herzlichen Jubel, mit welchem Tauſende Ihnen entgegen eilten und unter Freudenthränen Sie in die Hauptſtadt einführten.

Höchſtdieſelben ſind, Hülfe verheißend, dem Andrange Ihres edlen Herzens und dem Berufe gefolgt, welcher in Ihrem nahen Verhältniſſe zum Lande begründet iſt; die Verwendung an Sie muß uns daher nicht allein die geſetzmäßigſte, ſondern auch die erfolgreichſte erſcheinen. Möchte eine getreue Schilderung der Lage, in welcher ſich das Herzogthum bis jetzt befunden hat, Sie und ſämmtliche Glieder Ihres Fürſtenhauſes den Weg erkennen laſſen, auf welchem allein die Hülfe geſchafft, ferneres Unglück abgewandt werden kann! — Wir preiſen uns glücklich, in feſt begründeter Ueberzeugung ſagen zu können, daß Neuerungsſucht und Ideenſchwindel nicht den mindeſten Antheil an den jüngſt erlebten, an ſich betrübenden Ereigniſſen gehabt haben, daß wir vielmehr nur Regierungsmaximen ſie zuſchreiben dürfen, unter welchen das Staatsgebäude nothwendig in ſich ſelbſt zuſammenſtürzen mußte.

Nebenumſtände haben den Eintritt einer Kataſtrophe beſchleunigt, welche ſpäter gleichſam nach Naturgeſetzen erfolgt ſein würde, und dann weit größeres Unheil über das Land und ſeine nächſten Umgebungen hätte verbreiten können.

Das Aufhören einer geregelten, von dem Grundſatze der Erfüllung des Staatszweckes ausgehenden oberſten Leitung der Landes-Angelegenheiten, Zerrüttung der Finanzen des Staats, Unterdrückung des Schutzes, welchen Geſetze und ein unabhängiger Richterſtand den Staatsbürgern gewährt, moraliſche Verderbniß der Beamten, durch Hebung der Schlechteſten und Zurückſetzung der Beſſern bewirkt, und fortwährendes Sinken des Wohlſtandes der Einwohner, iſt in allgemeinen Umriſſen das Bild, welches mitten in Deutſchland aufgeſtellt zu werden drohete, und raſch ſeiner Vollendung entgegengeführt wurde. — Ein Staats-Miniſterium ſtand an der Spitze der Verwaltung, ohne Einfluß auf die wichtigſten innern und äußern Angelegenheiten, häufig nur als Vollſtrecker von Beſchlüſſen, welche, ohne dasſelbe gehört zu haben, oder gegen deſſen eindringlichſte Vorſtellungen gefaßt waren.

Laut haben die Mitglieder dieſer oberſten Staatsbehörde ſich über dieſes ihr Verhältniß geäußert, um als Vollzieher von Verfügungen, welche der Verfaſſung des Landes und den Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechts entgegenliefen, ein nachtheiliges Urtheil von ſich abzuwenden. Im Hintergrunde befanden ſich, abwechſelnd oder gleichzeitig im Beſitze des Höchſten Vertrauens, Rathgeber, deren Einige im begründeten Rufe tiefer moraliſcher Verderbtheit ſtanden, Andere nur ſchmeicheln und gutheißen konnten, oder, aus untergeordneten Verhältniſſen emporgehoben, gänzlich der Fähigkeiten und Kenntniſſe ermangelten, um

beſtehende Rechtsverhältniſſe beachten zu können. Für die Weiſungen, welche von ſolchen Perſonen der höchſten Staatsbehörde und einzelnen Beamten zugingen, ward unweigerliche Befolgung gefordert; ſie wußten durch Belohnungen und Verheißungen mehrere der Unterofficianten und manche Privatperſonen als Späher zu gewinnen, um diejenigen, welche den Verfall der guten alten Ordnung beklagten, zur gelegentlichen Kränkung anzuzeigen; ſie ließen zu gleichem Zwecke ſich die Briefe der im Voraus bezeichneten Perſonen, beſonders der Staatsdiener, vom Poſtamte einhändigen, um die Stellen daraus zu bemerken, in welchen ſie einen Tadel über die öffentliche Verwaltung zu erblicken wähnten. Da wegen mündlicher Aeußerungen der Art keine Beweiſe gefordert werden konnten, ſo durfte man nur den Agenten der geheimen Polizei mißfallen, um, trotz der größten Vorſicht, als Uebelwollender bezeichnet zu werden. Die Schlechteſten wußten durch Anſchluß an jene, und durch künſtlich abgefaßte Briefe ſich leicht den Weg zur Gunſt und Beförderung zu bahnen; die beſſeren Staatsdiener mußten immer mehr zurückgedrängt werden, weil ſie um die Gunſt ſolcher Menſchen zu buhlen verſchmähten, Kränkungen nicht länger zu ertragen vermogten, welche auf vielfältige Weiſe ihnen, und um ihrer willen ihren entfernteſten Verwandten zugefügt wurden.

So reichhaltig nun aber auch die Mittel ſind, um, ſelbſt mit Schonung der Grundgeſetze eines wohlgeordneten Staats, dergleichen Kränkungen von einem hohen Standpunkte herab einzelnen Perſonen zufügen zu können: ſo iſt man doch dabei nicht ſtehen geblieben. Es ſollten die Gerichte der höchſten Willkühr dienen, dieſe ſtatt des Geſetzes als Richtſchnur ihrer Ausſprüche anerkennen, und neben

denſelben auch abhängige Verwaltungsbehörden zur Ausübung des Strafamts ermächtigt werden. In Verfolgung dieſes Ziels ſind wahre Criminalſtrafen, ohne vorgängige Unterſuchung, auf höchſten Specialbefehl gegen allgemein geachtete Perſonen verhängt, dem Diſtrictsgerichte zu Braunſchweig Verbote der Vollſtreckung rechtskräftiger Entſcheidungen in einzelnen Fällen zugegangen, und Weiſungen an daſſelbe erlaſſen, welche nichts weniger bezweckten, als daſſelbe in allen, das herrſchaftliche Intereſſe beruhenden Streitſachen einer förmlichen Beaufſichtigung rechtsunkundiger Perſonen zu unterwerfen.

Die Mitglieder dieſes Gerichts und die der höheren Juſtiz-Collegien, welche feſt an ihren beſchworenen Verpflichtungen hielten, und durch beſcheidene Vorſtellungen den Eingriffen in den Lauf der Juſtiz zu wehren ſuchten, haben die höchſte Ungnade vielfach und ſehr empfindlich fühlen müſſen; namentlich iſt die Verordnung vom 25ſten Februar dieſes Jahrs, den Urlaub der Herzoglichen Dienerſchaft betreffend, dazu benutzt, ſie, gleich Gefangenen, ununterbrochen und ſelbſt in den Feſt- und Ferien-Tagen an ihren Wohnort zu bannen, und von Badereiſen ſie abzuhalten, welche zur Herſtellung ihrer Geſundheit als unerläßlich beſcheinigt waren.

Kein anderer, als der vorerwähnte Beweggrund konnte zum Grunde liegen, als im Monate März dieſes Jahres, ohne Rückſicht auf die entgegenſtehende Landes-Verfaſſung, und im Widerſpruche mit der, in einer Reihe von Jahren bewährt gefundenen, bei den letzten Stände-Verhandlungen geordneten Gerichtsverfaſſung, ein Oberhofgericht, mit Criminal- und Civil-Gerichtsbarkeit über die zum Hofſtaate gehörigen oder herrſchaftliche

Gebäude bewohnenden Perſonen, unter unmittelbarer Beaufſichtigung des Staatsminiſterii, und unter dem Vorſitze eines der Rechte unkundigen Hofofficianten errichtet, und unter gleichen Abhängigkeits-Verhältniſſen, ein General-Kriegsgericht für nicht-militairiſche Straf- und Civil-Sachen der Militair-Perſonen eingeſetzt ward. Die bei beiden Gerichten widerruflich erfolgte Anſtellung der Richter ſicherte an und für ſich ſchon die Erreichung des vorerwähnten Zweckes. Die Beweiſe für die beabſichtigte Umgeſtaltung der ſämmtlichen Gerichtsbehörden, gelangten in Folge des unglücklichen Schloßbrandes durch die aus dem Cabinette geretteten Schriften zur öffentlichen Kunde, und ward daneben dem Publikum die Ausſicht in eine Schauder erregende Zukunft enthüllt. Wir ſchweigen über den nähern Inhalt der angedeuteten Documente: möchten glückliche Zeiten ſie für immer in Vergeſſenheit bringen. —

Die Finanzen waren beim Regierungsantritte Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht ſo zu Höchſtdeſſen Vortheile geordnet, daß die Vorzeit in dieſer Hinſicht nicht eine ähnlich günſtige Lage eines Braunſchweigiſchen Regenten aufzuweiſen vermag. Die Cammer-Caſſe lieferte, nach Beſtreitung der darauf ruhenden Staatshaushalts-Ausgaben, und Vorwegnahme der vertragsmäßig zur Schuldentilgung zu verwendenden Summe, einen Ueberſchuß, der mehr als hinreichend war, die Koſten des glänzendſten Hofſtaates damit zu beſtreiten. In einem ungleich mindern Betrage hatte dieſer Ueberſchuß vormals mehreren Fürſtlichen Familien eine ihrer hohen Würde angemeſſene Exiſtenz gewährt. Vereint mit den Aufkünften eines beträchtlichen Privat-Vermögens, verlieh jene Ueberſchußſumme Sr. Durchlaucht in reichem Maße die Mittel, alle Neigungen befriedigen, und dabei auf He-

bung des Kunſtfleißes und Förderung der bürgerlichen Nahrung hinwirken zu können. Die in die Landes=Caſſe fließenden Abgaben waren dagegen, im Vergleich mit der Vorzeit, nicht unbeträchtlich; — es fallen davon auf den Kopf 3¼ Thaler. — Vieles war bei den letzten Ständeverhandlungen für die nächſten drei Jahre auf die Steuer=Caſſe übernommen, was früher der Kammer=Caſſe allein, oder in Gemeinſchaft mit jener, obgelegen hatte. Es war Sr. Durchlaucht vorbehalten, Sich durch eine Erleichterung der einſtweilen noch forterhobenen außerordentlichen Abgaben, der Liebe der Unterthanen noch mehr verſichern zu können.

Von allen den Hoffnungen, zu welchen man ſich in der vorerwähnten Hinſicht für berechtigt hielt, traf indeß nicht nur keine ein, ſondern es ward ſogar, mit Verletzung aller hinſichtlich des Finanzweſens beſtehenden Verträge und Grundgeſetze, ja ſelbſt auf die Gefahr einer Hemmung der Staatsverwaltung in ihren weſentlichſten Zweigen, nur darauf Bedacht genommen, den höchſtmöglichſten Geldbetrag zur Herzoglichen Privatcaſſe zu ziehen. Die neue Ordnung des Steuerweſens unterblieb, weil die Stände nicht berufen wurden; ſelbſt der Antrag der Mitglieder der Ausſchüſſe, auf Zulaſſung einer den Kräften der Steuercaſſe entſprechenden Ermäßigung der Perſonalſteuer, fand nicht Gehör. Von den Kammer=Einkünften wurde die nach den beſtehenden Verträgen zur Schuldentilgung jährlich zu verwendende Summe zurückbehalten, nicht das erforderliche Geld zu den nöthigen Bauten auf den Domainen, zu den Forſtculturen, und zu Beſſerungen der nicht der Steuercaſſe überwieſenen Wege ferner bewilligt. Erledigte Stellen blieben, inſofern der Gehalt auf der Kammer=Caſſe ruhete, unbeſetzt, wenn ſie nicht ohne Beſoldungsvermehrung einem Beamten mitüber=

tragen werden konnten. Alle Schilderungen der Nachtheile, welche der Verwaltung und Juſtizpflege hieraus zu erwachſen droheten, fanden keinen Eingang; nicht einmal die Anzeige des Landesgerichts, daß die dermaligen Mitglieder, außer Stande, den überhäuften Arbeiten vorſtehen zu können, ſich von der aus der Stockung des Geſchäftsganges denſelben erwachſenden Verantwortlichkeit losſagen müßten, konnte bewirken, daß auch nur in einem ſo dringenden Falle von dem verderblichen Syſteme der Geldanhäufung abgewichen wurde.

So ſchnell nun aber auch auf dieſe Weiſe, und bei den außerordentlichen Einſchränkungen der Ausgaben für die Herzogliche Hofhaltung, ſich die Schätze häufen mußten, welche Se. Durchlaucht als Höchſtihrem Privatvermögen zugewachſen anſahen und der öffentlichen Verwaltung entzogen: ſo erſchienen doch bald dieſe Mittel zu dem beabſichtigten Zwecke nicht mehr genügend; es ward zum Angriff des indisponibeln Staatsgutes übergegangen.

Das Edict vom 1sten Mai 1794, durch welches des verewigten Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand Durchlaucht, nach einer aus eigenem Antriebe mit den Ständen angeknüpften Verhandlung, die ſchon beſtehenden Beſchränkungen wegen Verpfändung des Kammerguts (Veräußerungen waren, mit alleiniger Ausnahme überflüſſiger Häuſer gänzlich verboten und für nichtig erklärt) zu ſchärfen, — um dadurch eine Wiederkehr der traurigen Verhältniſſe, unter welchen die Landesregierung von Höchſtdemſelben übernommen war, für immer abzuwenden, — die Kammer-Caſſe für ewige Zeiten zur Beſtreitung des Unterhalts des Herzoglichen Hauſes und der darauf laſtenden Staatsbedürfniſſe im Stande zu erhalten, Sich bewogen fand, bot

kein Hinderniß mehr, nachdem die Schranken der beſtehenden Verfaſſung nicht weiter beachtet wurden. Selbſt die Schwierigkeit, daß die Mitglieder der Kammer und des höhern Juſtizcollegii auf die ſtrenge Befolgung der Vorſchriften jenes Edicts beeidigt waren, iſt gewiſſermaßen dadurch beſiegt, daß, gleichfalls verfaſſungswidrig, die beſtehende Finanzverwaltung eine Umgeſtaltung erlitt, welche in jeder andern Hinſicht zwecklos, und nur den Geſchäftsgang zu erſchweren geeignet war.

Die Darlegung der Mängel dieſer neuen Einrichtung den künftigen Verhandlungen vorbehaltend, wollen wir für jetzt uns darauf beſchränken, das in vorgedachter Hinſicht Geſchehene zu erwähnen.

Jene Angriffe begannen mit einem Befehle an das damals noch exiſtirende Kammer-Collegium, daß für Capitalien, welche der Herzoglich-Bevernſchen Nebenlinie nur zum Zinsgenuſſe verſichert waren, mit dem erfolgten Ausſterben jenes Zweiges des Fürſtenhauſes aber als erloſchen betrachtet werden mußten, ſo wie für die Privatforderungen Sr. Durchlaucht, welche, zum Theil wenigſtens, ſchon durch die eingezogenen, verfaſſungsmäßig feſtgeſetzten Schuldentilgungsgelder bezahlt waren, neue, auf den Inhaber lautende Verbriefungen, mit erhöhetem Zinsfuße, ausgeſtellt werden ſollten. Auf die Gegenvorſtellungen der Mitglieder jenes, bald nachher aufgelöſeten Collegii, ward zwar auf die Ausführung jenes Befehls nicht weiter beſtanden; es wurden aber jene Obligationen, ganz in der Form, wie ſie das vorerwähnte Edict vom 1ſten Mai 1794 vorſchreibt, mit den in Steindruck nachgebildeten Namen der Mitglieder des Miniſterii, der Kammer, und des Präſidenten des Landesgerichts angefertigt, ohne daß einer dieſer Beamten darum wußte, geſchweige

denn im Concept ſignirt hatte. Nur ein Formular war denſelben, ohne Andeutung des Zweckes, vorgelegt, um ihr »geſehen« darunter zu bemerken; unausgefüllt wurden dieſelben, durch einen dazu deputirten Cabinetsdiener, mit dem Siegel der Herzoglichen Kammer verſehen; nur von der Stückzahl, nicht von den Summen, über welche ſie ausgeſtellt werden ſollten, ward Letztere in Kenntniß geſetzt.

So emſig inzwiſchen dieſe Obligationen von den damit beauftragten Agenten auch zum Verkaufe ausgeboten ſind, ſo haben dieſelben, im Lande wenigſtens, nur geringen Abgang gefunden, und iſt von dieſer Maßregel zur Veräußerung der Domainen übergegangen.

Mit den Grundſtücken der Stifter St. Blaſii und St. Cyriaci, welche nach dem Reichs-Deputations-Hauptſchluſſe vom 25ſten Februar 1803 für auflösbar erklärt waren, jedoch, hinſichtlich ihrer beſonderen Verhältniſſe zur Landſchaft, vom Herzoge Carl Wilhelm Ferdinand nicht, wie ſolches mit den übrigen, danach aufgehobenen Stiftern geſchah, dem Kammergute einverleibt wurden, ward der Anfang zur Veräußerung gemacht. Der Verkauf der Curien ſchien ſelbſt nach dem vorerwähnten Edicte gerechtfertigt, jedoch wurden die Kaufgelder dafür nicht, der Vorſchrift gemäß, dem Kammerfond überwieſen. Die verbreitete Meinung, als ob nach den Worten des §. 35. jenes Hauptſchluſſes, ſelbſt die übrigen Grundſtücke dieſer Stifter nicht den verfaſſungsmäßigen Beſchränkungen der Dispoſitionsfreiheit über die Staatsgüter unterlägen, täuſchte einige Kaufluſtige, obwohl die Einſichtsvolleren bald zu der Ueberzeugung gelangten, daß dem Staate gemachte Erwerbungen nur deſſen Grundgeſetzen unterſtellt werden könnten, und eine dem entgegenſtehende, an ſich unbeachtbare Meinung auch in

jenen Worten nicht ausgeſprochen ſei. Mehr noch reizte zur Eingehung auf den Handel, welcher bald auf alle Domainengüter ausgedehnt wurde, der wohlfeile Preis und die Rückſicht auf das beträchtliche Privatvermögen des Herzogs, welches bei dereinſtiger Zurücknahme von Seiten des Staates, wenigſtens den Erſatz der Kaufgelder zu verbürgen ſchien.

Ein mit dem Titel eines Kanzlei-Directors begnadigter Schreiber, reiſete in Vollmacht Sr. Durchlaucht im Lande umher, um die Dorfgemeinden zum Abkaufe ihrer Zehnten, Dienſte und ſonſtigen Grundpräſtationen zu bereden, welche nach angemeſſenen Grundſätzen und mit Rückſicht auf die Sicherung des Kammerguts, durch eine Verordnung allgemein für ablösbar erklärt zu ſehen, die Stände ſchon auf dem letzten Landtage gewünſcht, und ihre desfallſigen Anträge bei den nächſten Verhandlungen zu erneuern beſchloſſen hatten.

Vollſtändige Domainen wurden, obwohl mit wenigerem Glücke, von jenem Agenten zu wohlfeilen Preiſen bei reichen Privatperſonen feil geboten. Die aus ſolchen Verkaufungen gelöſeten Gelder ſind unmittelbar an die Herzogliche Privatcaſſe eingezahlt, und hat kein Staatsdiener erfahren, auf welche Weiſe darüber verfügt iſt. Nur die Ueberweiſung der veräußerten Grundſtücke mußte die neu eingeſetzte Domainen-Verwaltung auf den Befehl des Herzoglichen Staatsminiſterii, nach den Anweiſungen jenes Bevollmächtigten, beſorgen, und konnten die aus der Kammer in letztere und in das Staatsminiſterium übergegangenen Officianten die Gewiſſensunruhe, welche dieſe, obwohl nur geringe Theilnahme an einer den beſchworenen Verpflichtungen zuwider laufenden Handlungsweiſe nothwendig erwecken mußte, nur durch die Ueberzeugung beſchwichtigen, daß eine jede noch ſo beſcheidene

und gründliche Vorſtellung keinen andern, als den Erfolg haben werde, ihnen groſzes Ungemach zu bereiten.

Wir nehmen Anſtand, dieſer allgemeinen Darſtellung des Fortſchreitens zur unbegrenzten Willkühr, noch die Einzelnheiten hinzuzufügen, in welchen ſich daſſelbe vielfach äußerte; der Mittel zu gedenken, durch welche, außer dem Erwähnten, ſo Manches erreicht iſt, und noch erzielt werden ſollte: — was von Vielen noch kürzlich für unglaublich gehalten wurde, liegt jetzt enthüllt und zum Theil documentirt Allen vor.

Schwand längſt ſchon das Vertrauen zur Regierung in dem Maße, daß viele redliche Staatsdiener und unabhängige Privatperſonen unter bedeutenden Opfern ihr früher ſo ſehr geliebtes Vaterland verließen, daß Allen der Muth entſank, durch Unternehmungen irgend einer Art ſich feſter an daſſelbe zu binden, — konnte die Nahrungsloſigkeit ſchon in Folge des Geſchehenen zu dem Punkte geſteigert werden, welchen ſie jetzt erreicht hat; ſo wird man das über ſeine Erwartungen an die Zukunft gegenwärtig völlig aufgeklärte Volk, nicht unerlaubter Anmaßung beſchuldigen dürfen, wenn es Gewährleiſtung für eine dem Zwecke des Staatsvereins entſprechende Regierung verlangt, zugleich aber es für unmöglich hält, daß eine ſolche Regierung unter einem Fürſten geſichert werden könne, der nach dem einſtimmigen Zeugniſſe Aller, die Ihn umgaben, und nach den vielen zur öffentlichen Kunde gebrachten Documenten, durchaus unempfänglich für alle Vorſtellungen war, welche Sein eigenes und Seines Landes Wohl bezweckten.

Vertrauensvoll dürfen die Bewohner des Herzogthums in die Hände Eurer Herzoglichen Durchlaucht, und der hochherzigen Glieder Ihres erhabenen Fürſtenhauſes die Entſcheidung ihres Schickſals legen. Hülfe den Bedrängten zu lei-

ſten, war, ſo weit die Geſchichte hinaufreicht, ſtets des Welfenhauſes höchſtes Streben. Wie könnten die würdig Ihrer Ahnen waltenden Glieder deſſelben, dieſe Hülfe einem Volke verſagen, welches ſeit Jahrhunderten Ihrem Hauſe mit unverletzter Treue anhing, ſtets freudig für daſſelbe in den Kampf zu eilen bereit war, und noch zuletzt in drangvoller Zeit uſurpatoriſcher Herrſchaft bewieſen hat, daß es Gut und Blut willig zu opfern bereit iſt, um dem erhabenen Fürſtengeſchlechte anzugehören, an das es durch unvergängliche Bande der Ehrfurcht und Dankbarkeit geknüpft iſt.

Doch um baldige Hülfe zu bitten, legt uns als Pflicht die Lage des Landes auf. Wo ſo Vieles zu ordnen iſt, ein jeder Zweifel, welchen Uebelwollende über die Geneigtheit zur Hülfleiſtung zu erregen wagen, die Gemüther aufs Neue zu entflammen droht, da wird für des Landes, ja für Deutſchlands Ruhe, nicht ſchnell genug ſie beſchafft werden können, und bei der auf die Grundſätze des allgemeinen Staatsrechts ſich ſtützenden Unmöglichkeit, daß der Durchlauchtigſte Herzog Carl die Regierung des Landes fortſetze, nur dadurch erreicht werden können, daß Eure Hochfürſtliche Durchlaucht ſie übernehmen. Mit Sehnſucht ſehen wir dem Zeitpunkte entgegen, wo wir, förmlich berufen, in den Stand geſetzt werden, zur Förderung des Gemeinwohls auf verfaſſungsmäßigem Wege das Unſrige beitragen zu können.

Die wir in tiefſter Ehrfurcht erſterben

Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht

Braunſchweig, den 27ſten September 1830.

unterthänigſt = treu = gehorſamſte

Die Mitglieder der vereinten Braunſchweig-Wolfenbüttelſchen und Blankenburgſchen Landſchaft.

H. von Pleſſen. E. H. A. Lentz. von Lauingen=

Linden. Georg von Strombeck auf Gr. Sisbeck. F. Langerfeldt, auch in Vollmacht des Probſtes Warnecke zu Frankenberg. F. C. von Strombeck, für ſich und in Vollmacht des Geheimen=Raths von Bötticher auf Linden, und Kammerherrn von Kniestedt auf Burgdorf. H. Graf von Oberg auf Duttenſtedt. C. Ernſt auf Nordſteimke. von Bülow I. C. F. von Veltheim, für ſich und in Vollmacht der Vormünder des Georg von Veltheim zu Glentorf und als von Kalm'ſcher Vormund F. C. Wahnſchaffe. Freiherr L. C. Heyno von Münchhauſen, für ſich, in Vollmacht der Herren von Thielau auf Veltheim, und als Vormund des minorennen Adalbert Hildemar von Cramm auf Oelber. J. W. Bode. Hartwig Cleve für Scheppau. G. Mahner, als Bevollmächtigter der Stifte St. Blaſii und Cyriaci. Graberg. H. A. M. von Bülow. L. Walter. H. C. G. Franz F. Dieberichs. C. Cleve, auch in Vollmacht des Forſtmeiſters von Mannsberg auf Meinbrexen. C. A. Weſtphal. A. von Cramm. von Waldenfels. L. von Bötticher von Ampleben. von Campe, auf Deenſen, und in Vollmacht des Ober=Hauptmanns von Campe auf Stadtoldendorf. A. von Löhneyſen. C. von Lauingen. H. A. Schliephacke. J. Kahle. R. von Veltheim, für mich, und in Vollmacht des Domherrn von Spiegel. J. H. T. Graberg. C. D. Löbbecke. J. W. Reinecke. C. F. Meineke. J. D. Wehl. J. F. Graſſau. F. Harbort. H. Schwannecke. C. A. von Steinberg. Th. A. C. von Cramm. Dedekind. T. von Grone. H. Graf zu Stolberg. A. von Hoym. A. Ferber. W. Thomae. F. von Campen. Stäffe. Ludewig Nie=

mann. A. G. Schütze. Friedr. Ude. A. Körber. A. C. E. von Grone, in Vollmacht ſeines Vaters, des Rittergutsbeſitzers zu Weſterbrak. H. A. R. T. Koch von Herrhauſen. F. Kuntze von Dohnſen. W. Fiſcher. F. Langebartels. J. G. Hoyer. Dieterichs. Engelbrecht Giffhorn. von Hoyer Roteheim. Georg Bötticher.

Proklamation
Sr. Durchlaucht, des Herzogs Wilhelm.

Wir Wilhelm, Herzog zu Braunſchweig-Oels, fügen hiemit zu wiſſen:

Nachdem Wir Uns veranlaßt gefunden haben, die Regierung der hieſigen Lande bis auf Weiteres zu übernehmen, ſo ſetzen Wir die getreuen Unterthanen davon hiedurch in Kenntniß, und fügen die Verſicherung hinzu, daß Unſer eifrigſtes Beſtreben dahin gerichtet ſein wird, die glücklich wiederhergeſtellte Ruhe und Ordnung zu erhalten, und die Wohlfahrt des Landes nach Möglichkeit zu befördern. Wir hoffen dabei auf den Beiſtand der göttlichen Vorſehung, und vertrauen zu den ſämmtlichen Landes-Collegien, Behörden und Beamten, daß dieſelben in dem, ihnen angewieſenen Geſchäftskreiſe, nach ihren Obliegenheiten aus allen Kräften durch Dienſteifer und Treue Uns beſtens unterſtützen; zu den getreuen Unterthanen halten Wir Uns aber verſichert, daß ſelbige Unſeren angelegentlichſten Wunſch, ihren Wohlſtand thunlichſt zu heben und zu befeſtigen, anerkennen, und ſo viel an ihnen iſt, zur Erreichung deſſelben beitragen werden.

Urkundlich Unſerer eigenhändigen Unterſchrift und beigedruckten Staatscanzlei-Siegels.

Braunſchweig, am 28. September 1830.

Wilhelm. (L. S.)

Antwort
Sr. Durchlaucht, des Herzogs Wilhelm,
auf die Addreſſe der Landſtände.

Ich danke der vereinigten Landſchaft des Herzogthums Braunſchweig und des Fürſtenthums Blankenburg für die Mir dargebrachten Verſicherungen der Ergebenheit und des Vertrauens.

Es iſt Mir angenehm, in der Mir am 27ſten d. M. überreichten Addreſſe einen neuen Beweis der hohen Vaterlandsliebe und des eben ſo eifrigen, als beſonnenen Beſtrebens der Stände zu finden, die Verfaſſung des Landes aufrecht zu erhalten und deſſen Wohlfahrt dauernd zu begründen.

Je ſchmerzlicher Ich Mich ergriffen fühle von der in dieſer Addreſſe enthaltenen Schilderung der gegenwärtigen Lage des Landes, um ſo ſicherer kann die vereinigte Landſchaft auf Meine aufrichtige und volle Zuſtimmung zu allen verfaſſungsmäßigen Schritten rechnen, welche den Zweck haben, das Wohl des Landes herzuſtellen und dauerhaft zu befeſtigen.

Es gereicht Mir zur beſondern Zufriedenheit, der vereinigten Landſchaft, in Beziehung auf den Mir gemachten Antrag, ſchon jetzt eröffnen zu können, daß ich mich veranlaßt gefunden habe, bis auf Weiteres die Regierung des Landes zu übernehmen.

Ich darf erwarten, daß auf dieſe Weiſe die fernere Dauer der ſo glücklich wieder hergeſtellten Ruhe geſichert, und dem dringendſten Bedürfniſſe des Augenblicks abgeholfen ſei.

Ich werde Mich inzwiſchen auf das Eifrigſte bemühen, durch eine unverzüglich mit Meines Herrn Bruders Durchlaucht anzuknüpfende Unterhandlung den von der Landſchaft angedeuteten Zweck zu erreichen.

Sollten indeß, wider Verhoffen, Meine desfallſigen Bemühungen den gewünſchten Erfolg nicht herbeiführen, ſo würde Ich Mich zwar nicht entſchließen können, Selbſt die Maßregeln zu ergreifen, auf welche die Landſchaft hindeutet, jedoch es geſchehen laſſen, daß Dieſelbe ſich unmittelbar an Se. Majeſtät den König von Großbritannien und Hannover mit den geeigneten Anträgen wende, und Ich zweifle nicht, daß durch die Vermittelung dieſes wohlwollenden und erleuchteten Monarchen das gewünſchte Ziel erreicht werden wird.

Es bleibt Mir nur noch übrig, den Wunſch auszuſprechen, daß die vereinigte Landſchaft ihren ganzen Einfluß anwenden wolle, daß das Vertrauen der Unterthanen zu der Regierung, ohne welches das Glück eines Landes nicht gedeihen kann, von Neuem erwache und immer mehr und mehr befeſtigt werde.

Braunſchweig, den 28. September 1830.

gez. **Wilhelm,**

Herzog von Braunſchweig-Oels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Aufstand der Braunschweiger am 6. und 7. September, seine Veranlassung und seine nächsten Folgen

Braunschweig 1830

Germ.sp. 23 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018406-7